

Studienkreis Rundfunk und Geschichte Mitteilungen

3. Jahrgang Nr. 1 - Januar 1977

Nachrichten und Informationen; Tondokumentation über die Bundesrepublik - Rundfunk in Norwegen 1940-45 - Lehrauftrag für H.R.Fritsche - Musik in den Massenmedien - Band 5 der Reihe Rundfunkforschung - Schul- und Bildungsfunk vor 1945 - Regionalgruppe Mainz- Wiesbaden	Seite 1
Schwarzes Brett; Tokyo Rose begnadigt - Max Burghardt	Seite 4
Winfried B. Lerg; Propaganda gegen Frankreich Nachrichten vom Reichssender Stuttgart 1939/40	Seite 6
Reinhold Viehoff; Literaturkritik im Hörfunk Ein Fortbildungsseminar in Tübingen	Seite 9
Thomas Viktor Adolph; Rundfunk in Skandinavien 1. Teil	Seite 13
Bibliographie; Zeitschriftenlese	Seite 23
Besprechungen; Borowsky/Vogel/Wunder; Geschichte in Presse, Funk und Fernsehen	Seite 26
W.Schulze-Reimpell; Ernst Hardt	Seite 27
Arthur R. Williams; Broadcasting and Democracy in West Germany	Seite 29

Die Mitglieder des Studienkreises wie die Abonnenten der mit dieser Ausgabe in den 3. Jahrgang eintretenden MITTEILUNGEN können für 1977 zwei Termine notieren; die 8. Jahrestagung mit ordentlicher Mitgliederversammlung wird am 10. und 11. September in Tübingen abgehalten, das 5. Doktoranden-Kolloquium am 7. und 8. Mai in Grünberg/Hessen. Für beide Veranstaltungen, die Tübinger Jahrestagung und das Grünberger Treffen, sind die Vorbereitungen bereits im Gang. Vorschläge zum Programm in beiden Fällen nimmt der Vorstand mit Dank entgegen. Da die Teilnehmerzahl beim Doktoranden-Kolloquium wie immer begrenzt ist, wäre der Schriftführer schon jetzt für Anmeldungen dankbar. Das endgültige Programm für Grünberg 1977 enthält Nr. 2/77, die Anfang April verschickt wird. Inzwischen sollten sämtliche Mitglieder ein Schreiben des Vorsitzenden erhalten haben, dem auch eine Beitragsrechnung für 1977 - mit individuellen Mahnungen - beiliegt.

Tondokumentation über die Bundesrepublik

Im Christophorus-Verlag, Freiburg i.Br., erschien eine Schallplattenkassette "Bundesrepublik Deutschland 1949 - 1974", die sich ausschließlich auf Rundfunkmaterial aus dem Bayerischen Rundfunk, dem Deutschen Rundfunkarchiv und dem Westdeutschen Rundfunk stützt. Der vier Platten umfassenden Tondokumentation ist ein Begleitheft mit ausführlichen Redezitaten und sorgfältigen Kommentaren beigelegt. Die Auswahl, Zusammenstellung und Kommentierung besorgten Karl Otmar Freiherr von Aretin und Fritz Kallenberg, Professoren für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte an der Technischen Hochschule, Darmstadt.

(H.H.)

Rundfunk im Zweiten Weltkrieg - ein Aktenbestand im Reichsarchiv Oslo

In den von der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges besetzten und von Reichskommissaren verwalteten Gebieten wurden auch Hauptabteilungen für Volksaufklärung und Propaganda eingerichtet. Dem gleichnamigen Berliner Reichsministerium nachgebildet umfasste ein solcher Geschäftsbereich u.a. Abteilungen für Propaganda, Presse und Rundfunk. Akten der Rundfunkabteilung des Reichskommissariats Norwegen sind im Reichsarchiv (Riksarkivet) in Oslo überliefert und werden gegenwärtig für den 2. Band einer Darstellung der Geschichte des Rundfunks in Norwegen zwischen 1940 und 1945 vom Norwegischen Reichsrundfunk (Norsk Rikskringkasting) ausgewertet. Ein 1. Band (Hans Frederik Dahl; Hallo-Hallo! Kringkastingen i Norge 1920-1940) erschien bereits 1975. Der Osloer Archivbestand enthält allgemeine Korrespondenz über den Rundfunk innerhalb der Hauptabteilung Volksaufklärung und Propaganda, mit dem Propagandaministerium in Berlin, diversen Dienststellen des Reichskommissariats, dem Sicherheitsdienst (SD), der Reichspost, der Wehrmacht, der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft und der norwegischen Rundfunkgesellschaft. Außerdem sind

in den Akten interne Tätigkeitsberichte der technischen, Verwaltungs- und Programmabteilungen des norwegischen Rundfunks, ferner Rundschreiben, Programmpläne, Manuskripte von Hörspielen und Abhörberichte vorhanden. Ein Exemplar der Bestandsübersicht befindet sich im Deutschen Rundfunkarchiv - Historisches Archiv der ARD -, Frankfurt.

(Ansgar Diller)

Lehrauftrag für H.R. Fritsche

Der frühere Leiter des SDR-Studios Ulm hat von der Fachhochschule für Druck in Stuttgart für den Fachbereich Presse-Verlag-Werbung einen Lehrauftrag über die Entwicklung der Funkmedien erhalten. Fritsche liest zunächst über "Institutionelle und medienspezifische Aspekte zur Geschichte und Gegenwart des Rundfunks in Deutschland."

("Der Schlesier" Nr. 49/1976)

Musik in den Massenmedien

Die Veranstaltungsreihe des Saarländischen Rundfunks "Musik im 20. Jahrhundert" ist jetzt endgültig auf den 9. bis 12.6.77 gelegt worden. Das im Zusammenhang damit vom Musikwissenschaftlichen Institut der Universität des Saarlandes und der Fachgruppe Musik des Studienkreises geplante Symposium "Musik in den Massenmedien" soll nun am 10. und 11.6.77 in Saarbrücken abgehalten werden. Die vier Themengruppen des Symposiums lauten: "Massenmedien und Musikpädagogik", "Der Einfluß der technischen Medien auf die Musik", "Die Funktion von Musik in Film und Fernsehen" und "Die Rezeption technisch vermittelter Musik".

(HRö)

Band 5 der Schriftenreihe RUNDFUNKFORSCHUNG erschienen

Als Band 5 der Schriftenreihe RUNDFUNKFORSCHUNG, herausgegeben vom Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V. durch Professor Winfried B. Lerg, ist jetzt im Verlag Volker Spiess, Berlin, erschienen:

Rolf Steininger

Deutschlandfunk - die Vorgeschichte einer Rundfunkanstalt
1949-1961

Ein Beitrag zur Innenpolitik der Bundesrepublik Deutschland
248 S., DM 26,--

Mitglieder des Studienkreises und Bezieher der MITTEILUNGEN erhalten bei Bestellung über die Adresse "Studienkreis Rundfunk und Geschichte e.V., Hördelsteinerweg 9, 7560 Gaggenau-Ottenau" bei Abonnement der gesamten Reihe eine Ermäßigung von 25 %, bei der Abnahme von einzelnen Titeln der Reihe RUNDFUNKFORSCHUNG von 20 % auf den Ladenpreis.

Schul- und Bildungsfunk vor 1945

"Materialien zur Rundfunkgeschichte" - unter diesem Titel beginnt das Historische Archiv der ARD eine neue Schriftenreihe des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA), die die historisch orientierte Rundfunkforschung mit der Dokumentations- und Sammeltätigkeit des Historischen Archivs sowie mit den in diesem Archiv vorhandenen Beständen an gedruckten und ungedruckten Quellen zur Rundfunkgeschichte vertraut machen will. Als Band 1 erscheint jetzt:

Horst O. Halefeldt

Schul- und Bildungsfunk in Deutschland. Quellen 1923-1945
ca. 200 Seiten

Der Band verzeichnet sämtliche bis heute bekannten Quellen zum Thema Bildung im deutschen Rundfunk vor 1945; in der Hauptsache gedruckte, meist publizistische Quellen (1751 Titel), aber auch die einschlägigen Bestände von 15 zentralen und regionalen Staatsarchiven der Bundesrepublik und der DDR sowie die im DRA vorhandenen Tondokumente, die überwiegend schon - in anderem Zusammenhang - in der DRA-Schriftenreihe "Bild- und Tonträgerverzeichnisse" nachgewiesen sind. Die alphabetisch sortierten gedruckten Quellen sind durch ein umfangreiches Zeitschriftenverzeichnis (401 Titel) und ein Sachregister ergänzt, das systematisch die Titel zu größeren (z.B. Schulfunk, Kinderfunk) und kleineren (Geschichte im Schulfunk, Rezeption und feed back des Kinderfunks) Einzelbereichen erschließt. In diesem Teil verweist die Arbeit in mehr als 40 Prozent aller Fälle auf im DRA gesammeltes und zugängliches Material. Als Orientierungshilfe wird dem Benutzer des Nachschlagewerks eine Übersicht über grundlegende Werke zur Rundfunkgeschichte wie zur Pädagogik und Pädagogikgeschichte der behandelten Zeit gegeben. Die vorangestellte Einführung zum Schwerpunktbereich "Schulfunk in Deutschland 1923-1945" ermöglicht einen ersten Einstieg ins Thema und verdeutlicht darüber hinaus die Möglichkeiten, die die überlieferten Quellen der Rundfunk-, speziell der Programmgeschichtsschreibung eröffnen, wenn sie erst einmal - wie mit diesem Band - nachgewiesen und damit zugänglicher gemacht sind.

Die Reihe ist zu beziehen durch: Deutsches Rundfunkarchiv, Bertramstr.8, 6000 Frankfurt am Main, Tel. 590895/96.

Regionalgruppe Mainz/Wiesbaden

Die Mitglieder der Regionalgruppe trafen sich am 23.11.76 im ZDF-Sendezentrum zur Arbeitssitzung 1976. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Referat von Peter Tietze/Mainz über das Thema "Rechtmäßigkeit einer Mitbestimmung der Redakteure in den Rundfunkanstalten. Zur Diskussion um die innere Rundfunkfreiheit". Der Referent kam im Anschluß an seine 1975 veröffentlichte Dissertation zu dem Ergebnis, daß den Redakteuren bezüglich des Programmauftrags nach dem geltenden Rundfunkrecht zwar ein Recht auf "(unverbindliche) Mitwirkung", nicht jedoch ein "(verbindliches) Mitbestimmungsrecht" zustehe. (HR)

SCHWARZES BRETT -----

I.

"Tokyo Rose" begnadigt

"Mit seinen letzten Amtshandlungen hat der scheidende amerikanische Präsident eine Begnadigung für Frau Iva Toguri d'Aquino unterschrieben, im Kriege und noch lange danach bekannt als 'Tokio Rose' ... In der Phantasie derer, die sie im Oktober 1949 wegen Hochverrats zu zehn Jahren Zuchthaus und zehntausend Dollar Geldstrafe verurteilten, war sie eine Schlange, eine verführerische Geisha, die mit säuselnder Stimme in den Radiostudios von Tokio ins Mikrofon tuschelte, um den amerikanischen Jungens an der Pazifik-Front die Moral zu brechen ... Für die amerikanischen Landser und Matrosen im Pazifik wurde Iva schnell zum Begriff. Sie sagte Schallplatten an, vertraute Weisen von Zuhause, und daß sie gelegentlich Andeutungen über mögliche Treulosigkeiten der Bräute daheim einstreute, nahm kaum einer recht ernst. Sie war, obschon hinterm Mikrofon des Feindes, die Stimme, welche die Schlager der Heimat brachte, eine Art Lilli Marleen des Pazifik ... Nach Kriegsende spürten zwei amerikanische Journalisten Iva auf ... Heute weiß man, daß es nur mit Hilfe zweier falscher Zeugen und durch heftigen unzulässigen Druck des Richters möglich gewesen ist, Iva Toguri als Verräterin zu verurteilen. Entlastendes Material wurde unterdrückt, Zeugen der Verteidigung unter Druck gesetzt, den Geschworenen, die sich tagelang nicht auf einen Schuldspruch einigen konnten, das Verdikt vom Richter nahegelegt. Nach insgesamt zweijähriger Gefängnishaft wurde Iva Toguri schuldig befunden, 'an einem Tag im Oktober 1944, genaues Datum unbekannt, im Büro der japanischen Rundfunkanstalt ins Mikrofon über den Verlust von Schiffen gesprochen zu haben',

einziges Beweisstück war ein nicht erhaltenes, nie geklärtes Zitat. Es genügte, Frau d'Aquino auf zehn Jahre ins Gefängnis zu schicken und ihr eine hohe Geldstrafe abzufordern."

Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 19/24.1.77 Sabina Lietzmann

vgl. MITTEILUNGEN Nr. 2/76 S. 8 ff.

II.

Erster Kölner Nachkriegsintendant gestorben

Im Alter von 83 Jahren ist am 22. Januar Max Burghardt gestorben, von Mai 1946 bis Frühjahr 1947 erster Nachkriegsintendant des Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) Köln. Burghardt, am 27.11. 1893 im mecklenburgischen Wickendorf geboren, lernte zunächst Buchhändler in Rostock und besuchte dann die Maria-Moissi-Schauspielschule in Berlin. In den zwanziger und dreißiger Jahren folgten Engagements an Theatern in Bremen, Lübeck, Rostock, Münster, Plauen, Frankfurt, Berlin und Stuttgart. Bereits 1929/30 engagierte sich Burghardt in der kommunistischen Gewerkschaftsbewegung und dann auch in der KPD. Deswegen wurde er 1935 verhaftet und bis 1941 gefangen gehalten. 1946 wurde er dann von den Briten zum Intendanten des Funkhauses Köln des NWDR berufen, sah sich aber schon bald Kritik vor allem aus den Reihen der CDU ausgesetzt, zumal der Chef der Abteilung Politik in Köln auch noch Karl Eduard von Schnitzler hieß. 1947 wechselten beide in die damalige sowjetisch besetzte Zone. Burghardt war dort zunächst als Theaterreferent in der Kultusverwaltung und von 1950 bis 1954 als Generalintendant der Städtischen Bühnen Leipzig tätig. 1954 übernahm er die Generalintendanz der Deutschen Staatsoper Unter den Linden, die er bis 1963 innehatte. Seit 1958 war er Präsident des Kulturbundes der DDR. Im Aufbau-Verlag Berlin/Weimar veröffentlichte Burghardt 1973 seine Memoiren unter dem Titel: "Ich war nicht nur Schauspieler. Erinnerungen eines Theatermannes."

Über seine Aufgaben als Rundfunkintendant schrieb er am 10. Mai 1946 in der "Kölnischen Rundschau": "... Der Rundfunk will ein erbauendes, bildendes und unterhaltendes Instrument sein. Er will niemals wieder zu einem verderblichen Propagandamittel herabsinken, sondern er will gerade aller oberflächlichen Massenbeeinflussung der Rücken kehren. Der Rundfunk hat begonnen, ein segensreiches, erzieherisches Instrument zu werden für alle Menschen, die aufgeschlossen wirkend tätig sind... Wir werden uns in diesen Zeitläufen wohl keine philosophischen Systeme mehr aufbauen, aber vielleicht wird das Merkmal unserer Zeit sein, daß wir die großen Gedanken der Vergangenheit endlich einmal realisieren. Unser Lebensprinzip wird dann die Verwirklichung der Ideen Goethes, Herders, Kants, Hegels und Marx' sein. Unsere Aufgabe wird die Schaffung eines neuen Menschentyps sein, der verfeinerter, subtiler, klarer und tiefer sein möge als jener der Vergangenheit. Ein Mensch, der lebt, was er denkt und danach strebt, Gegensätzliches zur Einheit zu führen."

W.B.

PROPAGANDA GEGEN FRANKREICH

Nachrichten vom Reichssender Stuttgart 1939/40.

Jede Propaganda, schrieb Arno Huth 1944, schlägt ins Leere, wenn sie durch die militärische und politische Entwicklung dementiert wird. Als damals schon historisches Beispiel erwähnte er das Versagen der französischen Propaganda im Frühjahr 1940 gegenüber der deutschen Rundfunkpropaganda. Der übertriebene Optimismus des französischen Rundfunks habe Zweifel bei den Hörern geweckt, die sich dann in wachsender Zahl den Nachrichten aus Stuttgart zugewandt hätten. Das Gehörte habe sie umso mehr erschüttert, als sie von ihren eigenen Sendern nicht darauf vorbereitet worden seien.

Über Organisation und Inhalt der Nachrichtenprogramme in französischer Sprache zu Beginn des Zweiten Weltkriegs ist rundfunkgeschichtlich noch kaum etwas bekannt. Sie wurden über den Reichssender Stuttgart (ausgestrahlt über den 100 kW-Sender Mühlacker-Dürrenmenz auf 574 kHz/522,6 m), ferner über die Reichssender Frankfurt, Köln und Saarbrücken verbreitet.

Der französische Schriftsteller und Publizist Roland Dorgelès (1886 - 1973), damals Zeitchronist in der politischen Wochenzeitschrift "Gringoire", hat immerhin in seinem 1957 erschienenen Buch "La Drôle de Guerre" eine erste Schilderung gegeben, die Asa Briggs im dritten Band seiner Geschichte des britischen Rundfunks (The War of Words. London 1970, S 221 ff) verarbeiten konnte. Doch offenbar war die rundfunkpropagandistische Vorbereitung des "Fall Gelb", der deutschen militärischen Offensive im Westen am 10. Mai 1940, eine traumatische Erfahrung, die zu überwinden die französische Zeitgeschichtsschreibung noch nicht in der Lage ist.

In diesen Wochen ist nun der erste einer auf acht Bände angelegten Geschichte der deutschen Besetzung Frankreichs erschienen unter dem Gesamttitel: "La Grande Histoire des Français sous l'Occupation"; der Autor, Henri Amouroux, widmet der Rundfunkpropaganda aus Stuttgart, die von zwei Nachrichtensendungen täglich im ersten Kriegsmonat auf neun Nachrichtensendungen täglich propagandastrategisch ausgedehnt wurde (s. die nachfolgende Zusammenstellung von Arnulf Kutsch), einen besonderen Abschnitt, der hier in Übersetzung wiedergegeben wird:

"In den Häusern, die wir tagsüber besetzt hielten und nachts verliessen, fand man Zettel mit der Aufschrift: 'Zeigt Euch nicht, dann brauchen wir nicht auf Euch zu schießen!' Die Häuser dienten auch als Tauschplätze; Brot und Fleisch gegen Tabak. Je übertriebener solche Geschichten waren, desto eher brachte sie Radio Stuttgart, dessen Programme sich wachsender Beliebtheit erfreuten. Soldaten und Zivilisten lauschten einem Programm, dessen Sprecher Obrecht und vielleicht Ferdonnet alles das verkündeten, was der französische Rundfunk angeblich verheimlichte.¹⁾ Albert Lebrun machte im Dezember (1939) einen Besuch bei der Truppe. Die Ankunft des Präsidenten der Republik wurde von deutscher Seite mit der 'Marseilleise' und ausgiebigen Kommentaren gefeiert.²⁾ Als König George VI von England sich auf der Suche nach einer (englischen) Division verirrt, die sich allzu gut mit einem Blumennamen getarnt hatte, war das ein Anlaß für ironische Bemerkungen: 'Gestern konnte der König von England die Division Hortensia nicht finden. Hätte er doch uns gefragt!'

Und Radio Stuttgart teilte den genauen Standort der Division Hortensie mit, ebenso wie die täglich in Boulogne gelandeten Fischfänge, die Gefangenenzahlen, die Nummern aufmarschierender Einheiten samt den Namen ihrer Befehlshaber. Radio Stuttgart meldete, daß in Orléans ein französisches Flugzeug auf die Markthalle abgestürzt sei, was die Zensur selbstverständlich verschweige; der Sender nannte sogar den Namen des Piloten, seinen Dienstgrad, sein Alter und die Zahl seiner Kinder. Radio Stuttgart berichtete über die Trauerfeier für Leutnant Paul-Louis Deschanel, einem Enkel des früheren Präsidenten der Republik. Radio Stuttgart wünschte der 'Division des Bidons' (Feldflaschendivision) alles Gute und ließ sie wissen - am 3. März (1940) -, daß sie das Lager Mourmelon erst zehn Tage später verlassen würden - was tatsächlich der Fall war; am meisten überraschte jedoch die Soldaten der 26. Division, daß der deutsche Sender den Spitznamen kannte, den man ihrer Division der besonders trinkfesten Krieger angehängt hatte. Radio Stuttgart brachte zuckersüße Propaganda, die bei den angezielten Hörern nicht ohne Wirkungen blieb. Man gab sich den Franzosen gegenüber freundschaftlich; Haben wir nicht genug gekämpft zwischen 1914 und 1918? Hat der Führer nicht gesagt, daß er den Frieden will? Wenn Deutschland keinerlei Ansprüche geltend macht, warum führen wir dann diese absurde Auseinandersetzung, die doch nur den Engländern nützt? Überhaupt, die Engländer! 'Ceterum senso Carthaginem esse delendam!' Karthago-Albion muß vernichtet werden! So lautete die Losung der deutschen Propaganda, wie sie vom Rundfunk, von der Presse oder von den Agenten, die aus den neutralen Ländern hereinkamen, verbreitet wurde."

-
- 1) Über den Sprecher mit Namen "Obrecht" ist noch nichts bekannt. Der Sprecher Paul Ferdonnet war ein französischer Journalist, geb. 1901 in Niort als Sohn eines Lehrers. Er kam 1925 nach Paris, ging 1927 für das Blatt der rechtskonservativen Partei von Jacques Doriot, "La Liberté", als Korrespondent nach Berlin, gründete 1934 die Presseagentur "Prisma", kehrte jedoch bald nach Deutschland zurück und wurde, ähnlich wie William Joyce für die englischsprachigen Dienste, für die französischen Dienste der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft tätig. Ein französisches Gericht verurteilte ihn in Abwesenheit am 12.7.1940 wegen Landesverrats (Le Traître de Stuttgart); nach der Befreiung wurde er verhaftet und am 4. August 1945 hingerichtet.
 - 2) Albert Lebrun (1871-1950), französischer Politiker, war von 1932 bis zu seinem Rücktritt am 13.7.1940 Präsident der Republik.
 - 3) Paul Deschanel (1856-1922), französischer Politiker, war von Februar bis September 1920 Präsident der Republik.

Soweit die Schilderung von Henri Amouroux in seinem Buch "Le Peuple du Désastre" (Paris 1976), dem ersten Band der umfassenden Darstellung über die deutsche Besatzungszeit in Frankreich. Es wird Zeit, daß mit deutschen Quellen die Forschungen über die fremdsprachigen Mittelwellenprogramme deutscher Reichssender kurz vor und zu Beginn des Zweiten Weltkriegs aufgenommen werden, damit wir wissen, was geschah, als es hieß: "Ici la Radiodiffusion du Reich Allmand..." und endete mit "Bonne nuit, les gars. A bientôt!"

Winfried B. Lerg

Sendezeiten der französischen Nachrichten vom Reichssender Stuttgart 1939/1940.

4.9.1939 bis 9.9.1939 ⁴⁾	1.10.1939 bis 7.10.1939	8.10.1939 bis 4.11.1939	5.11.1939 bis 2.12.1939	3.12.1939 bis 16.3.1940
20.15 22.15	14.30 17.30 19.00	12.40 14.30 17.30 19.00 21.10 0.15	12.40 14.30 17.30 19.00 21.10 22.45 0.15	13.45 15.15 18.15 21.15 22.15 23.15 0.15 1.15
17.3.1940 bis 31.3.1940	1.4.1940 bis 7.4.1940	8.4.1940 bis 13.4.1940	14.4.1940 bis 1.6.1940	2.6.1940 bis 8.6.1940 ⁵⁾
8.00 12.45 14.15 17.15 20.15 21.15 22.15 23.15 0.15	13.45 15.15 18.15 21.15 22.15 23.15 0.15	13.45 15.15 18.15 21.15 22.15 23.15 0.15 1.15	9.00 13.45 15.15 18.15 21.15 22.15 23.15 0.15 1.15	9.00 13.45 15.15 18.15 21.15 23.15 1.15

4) Quelle der Zusammenstellung: "Hör mit mir - Neue Funk-Stunde" (Berlin), 10. Jg./1939 und 11. Jg./1940.- Vom 10. bis 16. September 1939 kein Programmausdruck.

5) Ab 9. Juni 1940 Reichsprogramm.

Reinhold Viehoff:
LITERATURKRITIK IM HÖRFUNK

"Literaturkritik im Hörfunk" hieß das Thema eines Fortbildungsseminars, das der Südwestfunk, Bereich Fortbildung und Ausbildung, in Verbindung mit der Universität Tübingen vom 9.-11. Oktober 1976 in Tübingen abhielt. Von den Organisatoren der Tagung, Gertraud Linz (SWF) und Wilfried Barner (Universität Tübingen), war bei der Einladung der rund 25 Teilnehmer besonders eine ungefähr gleiche Gewichtung von sogenannten "Praktikern" (Redakteuren, Kritikern) und "Theoretikern" angestrebt worden, um Theorie auf ihre Praxisrelevanz zu befragen, Praxis theoretisch aufzuladen.

Im Medienbereich finden solche Seminare nicht eben selten statt. Aber das Verhältnis Literatur, Literaturkritik und Hörfunk unter rundfunkgeschichtlichem Aspekt ist interessant genug, um aktuelle Entwicklungen, die zukünftige Geschichte prädisponieren können, zu beobachten. Außerdem hatten Organisation und Verlauf des Tübinger Seminars gewissen Modellcharakter für andere Veranstaltungen, die im Bereich des Rundfunks einen fruchtbaren "Dialog zwischen Vertretern der Wissenschaft und medienspezifischer Praxis" (Einladungstext) initiieren wollen.

Neuere Forschungsarbeiten aus dem Bereich der Literaturwissenschaft und der Rundfunkgeschichte zeigen ein konvergierendes Interesse an den elektronischen Medien als Vermittlern zwischen Buch und Leser. Besonders dem Hörfunk als einem dem Buch in der Rezeptionsanforderung verwandten Medium wird sich dieses Interesse in Zukunft noch stärker zuwenden, wenn aus den Zeitungsfeuilletons weiterhin Kultur regrediert und Zuflucht in den ihr gewidmeten Abteilungen der Funkhäuser suchen muß. Ein einleitendes Referat des Literaturkritikers und -professors Jörg Drews zur "Literaturkritik und literarischen Wertung", mit dem in Tübingen die "gemeinsame Plattform" für ein Gespräch zwischen Praktikern und Theoretikern geschaffen wurde, behandelte auch diesen Gesichtspunkt.

"Trostlos erscheint mir gar nicht der Stand der Wertungsfrage, jedenfalls nicht trostloser als er vor 50 oder 100 Jahren war, sondern daß die Spaltung in eine hohe und eine niedere Kultur, historisch zumindest seit der Antike zu beobachten, sich fortsetzt in unserem Zeitalter der Massenkommunikation in der Spaltung von Elite- und Massenkultur, die sich institutionell immer weiter zu verfestigen scheint. Zu diesem Phänomen gehört, daß eine große Menge von Publiziertem nirgends mehr auf eine kritische Instanz trifft, sondern wahrhaft industriell vom Erzeuger direkt zum Verbraucher gepumpt wird, und daß die Kritik da, wo sie noch existiert, angesichts der industriellen Distributionsmechanismen und deren institutioneller und ökonomischer Macht zu immer größerer Wirkungslosigkeit verkommt. Zum schwierigen Zustand der Literaturkritik gehört auch, daß sie weder in einen fruchtbaren Dialog mit der Literaturwissenschaft getreten ist, noch eine kontinuierliche Diskussion ihres Tuns in größeren Zusammenhängen sich erlauben kann, sondern sich in Tageskritik fast gänzlich atomisiert hat, weil sie keine Organe und keine Mittel hat, sich eigenständig und umfassend Rechenschaft zu geben von sich selbst."

Während Drews mit solchen Feststellungen bei den Teilnehmern durchweg auf Zustimmung stieß, provozierten einige seiner Thesen, die wohl mehr vom Literaturkritiker formuliert waren, die Frage nach dem Selbstverständnis der Praktiker:

"... ich fürchte, daß die Teilnahme am literarischen Diskurs (...) in der Tat ein gewisses Expertentum voraussetzt und daß damit die Zahl der Teilnehmer am literarischen Diskurs strenggenommen so begrenzt ist wie die der kompetenten Teilnehmer am Diskurs über die Entwicklung in wissenschaftlichen und technischen Spezialdisziplinen... Der Abstand zwischen dem Kritiker als stellvertretendem Leser und dem zu informierenden Leser ist in den letzten zwei Jahrhunderten größer geworden, so sehr, daß Roland Barthes sogar sagen konnte oder mußte, daß 'der Kritiker niemals der Exponent des durchschnittlichen Lesers' sein könne und dürfe."

Besonders der dieser These vom "Praktiker" Gerd Haedecke (SWF) entgegengehaltene Erfahrungsbericht "Literaturkritik im Hörfunk", in dem die öffentlich-rechtlichen Rahmenbedingungen literaturvermittelnder Sendungen im Hörfunk skizziert und die gegenwärtige Praxis an Beispielen dokumentiert wurde, ist hier anzuführen; denn Haedecke berichtete zum Beispiel über eine Sendung zur "Massenliteratur" (SWF 2), in der über 160 Sendeminuten das Thema inhaltlich und methodisch sehr komplex angegangen wurde, oder auch über eine ebenfalls umfangreiche Sendung, in der eine Schulklasse Gedichte ihrer Wahl aussuchen durfte und schließlich mit dem bevorzugten Autor, Ernst Jandl, dessen Gedichte las, diskutierte und genoß. Dieser Blick auf die Praxis verdeutlichte schon vor jeder theoretischen Ausweitung der Diskussion, daß die von Drews angesprochenen Probleme der Literaturkritik (möglicherweise) nur für die traditionelle publizistische Form dieses Genres gelten; für die von einem einzelnen Kritiker schriftlich verfaßte literar-ästhetische Kritik eines einzelnen tagesaktuellen Buches.

Da die Einzelbesprechung aber eine Form der Literaturkritik ist, die im Hörfunk immer mehr von offeneren Sendetypen abgelöst wird - von Sendungen, die vielleicht nicht immer literarischen Diskurs im Sinne des englischen criticism, jedenfalls aber review betreiben -, konzentrierte sich die Diskussion des Seminars auf das Problem der publikumsorientierten Sendungen. Denn hier liegt offenbar die Gefahr, daß das Medium Hörfunk durch bloße Widerspiegelung der gesellschaftlichen Trennung von Elite- und Massenkultur diese weiter etabliert.

Um diesen Problemzusammenhang aus literaturwissenschaftlicher Sicht zu erhellen, referierte Gerhard Schmidt-Henkel (Saarbrücken) über "Massenliteratur als Problem der literarischen Wertung." Nach einer ausführlichen Darstellung der Entwicklung und des gegenwärtigen Forschungsstandes der Untersuchungen zur Massenliteratur kam der Referent zu diesem Ergebnis:

" Die Massenliteratur, Unterhaltungsliteratur, Trivialliteratur usw. ist keine Literatur im Sinne einer strengen strukturellen Gemeinsamkeit. Sie ist aber sehr wohl ein literatur-soziologisches Phänomen auf dem Funktionsfelde von Produktion, Markt und Rezeption."

Als Konsequenz für die literaturkritische Praxis bedeute dies:

"Das hat für die Analyse derartiger Publikationen gegenwärtig die Konsequenz, daß über sie ohne den Kontext der Kulturindustrie nicht mehr gesprochen werden kann."

Um nicht "unpraktisch" zu erscheinen, skizzierte Schmidt-Henkel auch gleich verschiedene, ihm praktikabel erscheinende literaturkritische Modelle am Beispiel des autobiographischen Romans von Curd Jürgens "... und kein bißchen weise":

"... wäre ein viertes Modell der Wertung denkbar, soweit das Radio seine Funktion als Kommunikationsinstrument ernstnimmt. Aus einer Reihe von Gesprächen zwischen Autor, Verleger, Kritikern, Lesern (nicht unbedingt in dieser Hierarchie), aus Interviews und Rückfragen während der Sendung wäre akustisch das oben gemeinte Spannungsfeld aufzuschlagen, und der Hörfunk könnte vermittels des Buches etwas leisten, was jeder einzelne Faktor dieses Spannungsfeldes niemals zustande brächte, sondern gerade zudeckte, verschleierte. Das Medium Hörfunk als Anwalt seiner Hörer genösse sodann eine andere Zuordnung als der Begriff der Masse zu dem der Literatur."

Aus dem etwas schwächlichen Credo eines Praktikers (Peter Laemmle: "Literaturkritik und literarischer Journalismus") konnten zwar keine weiterführenden Gesichtspunkte für die Diskussion gewonnen werden, dafür sorgte aber Jürgen Schröder (Tübingen) mit seinem Referat "Literatur und literarische Wertung im Spannungsfeld von Bundesrepublik und Deutscher Demokratischer Republik" für eine kontrovers geführte, aber wichtige Diskussion. Schröders für die Diskussion zentraler Satz lautete:

"Ich fordere also eine Fasten- und Enthaltensphase der Literaturkritik im Hinblick auf die DDR - nicht, weil sie ein größeres Maß an 'Narrenfreiheit' und 'mildernden Umständen' besäße, oder weil eine besondere Hege- und Pflegeverpflichtung unsererseits bestünde, sondern weil die Wege zwischen Literatur und Politik, zwischen den Worten und den Schüssen an der Grenze hier besonders kurz und kurzschlüssig sind."

Schröders Forderung, so präzise und überlegt sie aus einer detaillierten Analyse der besonderen literaturpolitischen Verhältnisse zwischen den beiden deutschen Staaten abgeleitet war, provozierte besonders jene "Praktiker", die in dieser Sache bewußt oder bisher unbewußt Anwälte des Volkes oder, wie Schröder es nannte, "Volkes Stimme" sein wollten. In seinem Referat sagte er dazu:

"Zu diesem Sachverhalt, daß der bloße Status quo der beiden deutschen Staaten schon ein primäres Wertungs- und Entscheidungsverhältnis impliziert, kann man sich verschieden einstellen; entweder nimmt man ihn als Alibi für die Ausschaltung jeder deutsch-deutschen Wertediskussion - so wie des 'Volkes Stimme' die einschlägige Marktplatzdiskussionen mit den Aufforderungen 'Geht doch nach drüben' zu zerstören und zu krönen pflegt - hier wird ein Staat lediglich als reine Negation, als negative

Identitätshilfe des anderen verstanden, weil er sich positiv nicht zu definieren vermag - oder man nimmt ihn als eine ständige Provokation, die latenten Voraussetzungen der eigenen Positionen, Urteile und Entscheidungen zu überdenken und zu revidieren Literaturkritik auf diesem Felde ist also restlos identisch mit Literaturpolitik, d.h. Politik im Medium der Literatur."

Die im Grunde politische Diskussion über das Referat von Jürgen Schröder zeigte jedenfalls, daß zu dem von ihm angerissenen Thema auch unter den Praktikern, die ansonsten die Höhe der theoretischen Reflexion gehalten hatten, manche Vorurteile Kritik an der eigenen Praxis noch verhinderten.

Dieser kurze Überblick über die Referate des Tübinger Seminars könnte den Eindruck vermitteln, es habe sich da über weite Strecken um ein literaturkritisches Oberseminar gehandelt, in dem sich beinahe notgedrungen - die Praktiker überspielt fühlen mußten. Es ist das Verdienst der organisatorischen Leiter, daß dies nicht so war; die abschließende Kritik der Teilnehmer war überwiegend positiv. Die Gesprächsleitung vermittelte geschickt zwischen den unterschiedlichen Positionen, so daß in der Regel kein Teilnehmer von der offenen Diskussion ausgeschlossen blieb. Darüberhinaus wurden die Teilnehmer in zufällig zusammengestellten Gruppen verpflichtet, Theoretisches gemeinsam in Praxis umzusetzen. Am Beispiel einiger literarischer Neuerscheinungen wurden im Anschluß an Referate und Diskussionen jeweils unterschiedliche publikumsorientierte Sendungen entworfen und zum Teil bis hin zur Kostenberechnung ausgeführt. Da die Kritik solcher fiktiven Sendungen nicht in Gefahr stand, als Kritik resp. persönlicher Angriff auf einen Kollegen mißverstanden zu werden, eröffnete sich hier in Entwurf und Planung auch für die Praktiker eine Spielwiese, auf der dann manchmal die "Theoretiker" nur als Balljungen mithalten konnten.

Thomas Viktor Adolph:
RUNDFUNK IN SKANDINAVIEN

Vortrag auf der Jahrestagung des Studienkreises Rundfunk und Geschichte e.V. am 4. September 1976 in Kiel.

Gestatten Sie mir zu Beginn des Referats einige Bemerkungen über den Begriff "Skandinavien" und über die skandinavischen Sprachen. Im allgemeinen nimmt man an, daß die gegenseitige Verständigung innerhalb der skandinavischen Völkerfamilie gegeben ist, daß also der Isländer mit dem Schweden und der Däne mit dem Finnen so ohne weiteres sprechen kann. Die fünf skandinavischen Länder Island, Norwegen, Schweden, Finnland und Dänemark haben keine gemeinsame, wohl aber - mit Ausnahme Finnlands, das eine Sonderstellung einnimmt - eine verwandte Sprache. Aber auch in dieser gibt es Verständigungsschwierigkeiten. Ein Isländer wird sich, wenn er dänisch spricht, was er im allgemeinen aufgrund der langen Zugehörigkeit Islands zu Dänemark (seit 1944) kann, in seiner Muttersprache nicht mit einem Dänen verständigen können. Das Isländische ist heute noch die Sprache der Edda, oder besser: wer isländisch spricht, kann heute noch die Edda, vor 1000 Jahren geschrieben, in der Originalsprache lesen. Ein Norweger hat Schwierigkeiten, Schwedisch zu verstehen; das gleiche gilt für das Gespräch zwischen Dänen und Schweden. Ganz aus der Reihe tanzt die finnische Sprache, die eine uralische Sprache ist, dem ungarischen verwandt, und die von keinem Skandinavier verstanden wird. Zu Skandinavien gehört schließlich als ein Teil Dänemarks auch Grönland mit seinen Eskimosprachen und gehören ebenfalls als Teil Dänemarks die Färoer, die wiederum eine eigene, allerdings skandinavische Sprache und auch in dieser eine eigene Literatur besitzen. Im skandinavischen Raum gibt es weiterhin die samische Sprache, die Sprache der Lappen als eine Minderheitensprache.

Wer sich nun vorstellt, daß Hörfunk und Fernsehen keine Grenzen kennen, könnte versucht sein, anzunehmen, daß es weniger Frequenzen und Wellen bedürfte, um die Region Skandinavien mit Hörfunk- und Fernsehprogrammen zu versorgen. So einfach ist es jedoch nicht. Jedes der fünf skandinavischen Länder hat seine eigene autonome Rundfunkanstalt, die den nationalen Eigenheiten und der sprachlichen Vielfalt des skandinavischen Raumes Rechnung trägt. Dabei sind auch, wie schon erwähnt, Minderheiten zu versorgen: In Schweden, Norwegen und Finnland die Lappen, die in Schweden lebenden finnischen Staatsbürger, in Finnland die schwedische Minderheit und, wie gesagt, die Grönländer und die Faeringer. Dies alles in einem Raum, dessen Ausdehnung vom Nordkap bis zur südlichen dänischen Grenze etwa einer Entfernung von Hamburg bis Sizilien entspricht, von Island, halbwegs zwischen dem amerikanischen Kontinent und Europa gelegen, ganz abgesehen.

Ebenso unterschiedlich wie die sprachlichen Verhältnisse Skandinaviens ist seine politische Struktur. Die Republiken Island und Finnland stehen den Monarchien Schweden, Norwegen und Dänemark gegenüber. Die geologische Beschaffenheit und die Siedlungsstrukturen Skandinaviens sind eine weitere natürliche Gegebenheit, die die Verbreitung von Hörfunk- und Fernsehprogrammen erschwert. Weite, dünn besiedelte Gebiete, enge Fjorde, hohe Bergmassive und unbesiedelte Landschaften sowie Ballungen wie etwa am Oeresund oder Oedmarken

mit Nomadensiedlungen in Finnmarken oder Lappland. Alle diese Besonderheiten des skandinavischen Raumes bitte ich Sie zu bedenken, wenn ich nun im einzelnen versuche, die historische und die gegenwärtige Situation der Rundfunkanstalten in den einzelnen skandinavischen Ländern aufzuzeigen.

Dänemark

Die erste Zählung von Radiohörern findet in Dänemark im Juli 1923 statt. Es war zugleich die erste Begegnung zwischen Staatsmacht und Hörer. Das Ministerium für öffentliche Arbeiten erließ im Juni 1923 eine Verordnung, derzufolge "alle drahtlosen Empfangsstationen", wie es hieß, bei der Polizei zu melden seien. Ein entsprechendes Gesetz war wenige Monate vorher erlassen worden. Es meldeten sich 3.209 Radioteilnehmer. Interessant an dieser Zahl ist nicht sie selber, sondern die Tatsache, daß diese Statistik zugleich berichtete, wer die Hörer waren. Von den 3.209 Geräten waren 473 bei Schülern, 129 bei Studenten aufgestellt. Ingenieure und Installateure hatten 445 Geräte, und nur 129 Geräte gehörten Angehörigen des Bauernstandes. Die übrigen waren nicht genau spezifiziert. Die Inhaber dieser Geräte nannte man damals "Radioamatöre", da diese den Rundfunk teils als Spielerei, teils als technisches Experiment oder als Firlefanz betrachteten. Die erste Hörfunksendung in Dänemark wurde im Oktober 1922 ausgestrahlt. Sie kam aus einem kleinen Studio im Freihafen und mißglückte ziemlich. Ihr Veranstalter war ein neu gebildeter Radioclub. Gleichzeitig aber veranstalteten Zeitungen und Vereine Sendungen und lösten einander in der Ausstrahlung von Programmen ab. Schon 1923 begann der Nachrichtendienst, Gottesdienstübertragungen folgten Weihnachten 1923. Dazu kamen die ersten politischen Sendungen bei der Wahl zum Folketing 1924, als die ersten Wahlreden im Äther gehalten wurden. Jede Partei mußte damals 30 Kronen für die halbe Stunde Sendezeit zahlen. Das war das erste und das letzte Mal, daß die Parteien in Dänemark für Sendezeit zahlen mußten. Gegen Ende 1924 verstärkten sich die Meinungen, daß es notwendig sei, dem Radio feste Organisationsformen zu geben. April 1925 übernimmt der Staat Dänemark den Rundfunk. Man hatte zu diesem Zeitpunkt 8.000 Hörer. Als der Verkehrsminister den Antrag stellte, den Rundfunk zu verstaatlichen, stellte er eine zukünftige Hörerzahl von 50.000 in Aussicht. Es sollte nicht mehr als ein Jahr dauern, bis diese Zahl verdoppelt war.

Die ersten leitenden Persönlichkeiten des staatlichen Rundfunks in Dänemark wurden der Kammerherr Lerche, den ich im hohen Alter selbst noch kennenlernte - er starb 1956 -, und ein Kammersänger namens Holm, der vor dem Ersten Weltkrieg königlich-württembergischer Kammersänger gewesen, aber nach Ausbruch des Krieges nach Dänemark zurückgekehrt war. Er war vorher Leiter einer der größten Hörerorganisationen, die Träger der Radioarbeit vor der Verstaatlichung 1925 waren, und wurde nun Betriebsleiter des staatlichen Rundfunks. Diese staatliche Phase des dänischen Rundfunks reicht bis zum Jahre 1959. In diesem Jahr ändert der Staatsrundfunk "Statsradiofonien" seinen Namen und seine Organisation in "Danmarks Radio". Das Fernsehen wird zu dieser Zeit durch Gesetz ein Teil von Danmarks Radio, und das dänische Parlament wählt als Neuerung zehn Vertreter für Hörfunk und Fernsehen aus der Bevölkerung. Heute ist Danmarks Radio die durch Rundfunkgesetz errichtete Anstalt, die das Monopol der Verbreitung von Hörfunk und

Fernsehen hat. In dem obersten Führungsorgan, dem Rundfunkrat (Radio-raadet) sind alle Parteien vertreten und, wie gesagt, Hörervertreter. Dieses Organ wird teils vom Kultusminister ernannt, teils vom Parlament gewählt. Der Kultusminister ernennt drei Mitglieder, einen Techniker und zwei Vertreter des kulturellen Lebens. Die anderen 15 Mitglieder werden vom Parlament gewählt. Die Größe der Parteien ist entscheidend für ihre Vertretung. Gewählt wird für vier Jahre. Der Rundfunkrat ist im Augenblick der Wahl Ausdruck des Stärkeverhältnisses im Parlament. Da jedoch die Wahl im Folketing und die Wahl zum Rundfunkrat zu verschiedenen Zeitpunkten erfolgen, kann sich die Situation ergeben, daß der parlamentarische Mehrheit des Rundfunkrates nicht mehr mit der Mehrheit im Folketing übereinstimmt. Das ist von besonderer Bedeutung, da der Rundfunkrat einen entscheidenden Einfluß auf die Programmpolitik in Hörfunk und Fernsehen ausübt. Die Monopolstellung ist für ein kleines Land wie Dänemark von besonderer Wichtigkeit, da es mit seinen knapp 5 Millionen Einwohnern kaum die Möglichkeit und die Finanzkraft hat, ein pluralistisches System zu errichten. Zum anderen ist es eine technische Frage, da die kleinen Länder schwer an die notwendigen Frequenzen und Fernsehkanäle herankommen, um eine freie Konkurrenz innerhalb des Landes zu ermöglichen.

Den dänischen Rundfunkrat, der eine operative Leitung ist, kann man mit den Verwaltungsräten der deutschen Rundfunkanstalten vergleichen, jedoch mit weitergehenden Befugnissen. Der dänische Rundfunkrat tagt öffentlich. Nur bei Personaldebatten und gewissen anderen Themen ist die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Die Tagesgeschäfte von Hörfunk und Fernsehen leitet der Generaldirektor. Die Stellungen des Generaldirektors und der Programmdirektoren werden als unbedingt neutrale Posten angesehen. Der Generaldirektor und die übrigen leitenden Beamten sind, wie die Staatsbeamten, auf Lebenszeit angestellt. Sie genießen so, obgleich der Staatsrundfunk 1959 aufgegeben wurde und Danmarks Radio eine öffentliche, selbständige Institution ist, den Schutz des Staates gegen Druck von außen - wie die Staatsbeamten. Die Anstellung für eine befristete Zahl von Jahren und die Wiederwahl kennt man nur bei wenigen Stellungen, die schöpferische Leistungen erbringen müssen auf Gebieten, wie sie Fernsehspiel und Musik darstellen.

Eine Besonderheit in den Gremien von Danmarks Radio ist - ich erwähnte es schon - die starke Vertretung der Hörerorganisationen in ihnen. Es gibt in Dänemark einen Arbeiter-Hörerbund, eine christliche Hörergemeinschaft und verschiedene, den politischen Parteien angeschlossene Hörerorganisationen. Es stand sogar einmal eine direkte Wahl des Rundfunkrats durch die gesamte Gemeinschaft der Hörer zur Debatte. Dieser Vorschlag war aber undurchführbar und wurde sehr schnell ad acta gelegt. Jetzt sind die Hörerorganisationen mit sechs Sitzen im Rundfunkrat vertreten. Das ist eine Konzession an die großen Verdienste, die sich die Hörerorganisationen um die Entwicklung des Rundfunks vor der Verstaatlichung 1925 erworben haben, und ein Ausdruck der bewußten Demokratie, wie sie in Dänemark praktiziert wird.

Danmarks Radio tat den ersten Schritt zum Fernsehen 1953. 1955 gab es 3.500 Fernsehteilnehmer, 1975 hatte Dänemark 1,7 Millionen Hörfunk- und 1,6 Millionen Fernsehlicenzen, von denen 480.000 gebührenfrei waren. 216.500 Fernsehzuschauer zahlten die in Dänemark extra er-

hobene Farbfernsehgebühr. Dänemark hat drei Hörfunkprogramme, sendet Stereo und ein Fernsehprogramm, das zur Hälfte in Farbe gesendet wird. 1972 hatte Dänemark 327 Lizenzen pro 1000 Einwohner, nach Finnland und Schweden die drittgrößte Fernsehichte des Nordens.

Grönland und die Färöer

Ein Teil Dänemarks ist Grönland und sind die Färöer, beide sind mit je zwei Abgeordneten im dänischen Parlament vertreten und bekunden so die Zugehörigkeit beider zum dänischen Königreich. Auf Grönland gibt es in Godthaab ein eigenes Rundfunkhaus, das 1958 gebaut wurde, aus dem Regional-Sendungen gesendet werden und das auch mit Bändern aus der Heimat versorgt wird. Es leben auf Grönland in den weit auseinander liegenden Siedlungsgebieten etwa 48.000 Menschen. Weniger Einwohner haben die Färöer, etwa nur 40.000. Als Kuriosum am Rande; in Grönland sind 891, auf den Färöern 811 Autos registriert. Die erste systematische Rundfunkarbeit auf Grönland begann im Zweiten Weltkrieg, erreichte zunächst aber nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet. Erst mit dem Bau des neuen Hauses 1958 wurde die Lage verbessert. Etwa 90 Prozent der Bevölkerung Grönlands konnten 1975 mit Hilfe der vielen Relaisstationen und trotz der großen Entfernungen und des schlechten Klimas Sendungen aus Godthaab und damit vom dänischen Rundfunk hören. Für die grönländischen Hörer gibt es keine Hörergebühren. Die entstehenden Kosten werden durch den Staat getragen. Die tägliche Sendezeit beträgt 8 1/2 Stunden, die halb in dänischer und halb in Eskimosprache gesendet werden. 7.300 Empfänger sind in Grönland registriert. Die Färöer dagegen haben eine von Dänemark unabhängige Rundfunkanstalt "Utvarp Faerova", die ihren Sitz in der Hauptstadt der Inselgruppe, in Thorshavn, hat. Auf den Färöern gibt es 11.000 lizenzierte Hörfunkempfänger; dabei muß man wissen, daß von den 24 Inseln der Färöer-Gruppe nur 18 bewohnt sind. Die färöische Sprache, eng verwandt mit dem Isländischen, ist aus dem Altnordischen hervorgegangen; es gibt in ihr eine umfassende färöische Literatur, und die alten Rundgesänge aus dem 13. Jahrhundert sind noch heute lebendig. In Tórshavn lebten 1970 fast 10.000 der 38.000 Einwohner der Inselgruppe. Der färöische Rundfunk sendete 1974 29 Stunden pro Woche, darunter auch Sendungen in dänischer Sprache. Amtssprache ist zwar das Färingische, aber fakultativ kann auch dänisch gesprochen werden.

"Utvarp Färoya" wurde 1957 gegründet. Die tägliche Leitung der Anstalt untersteht einem Direktor, während die Programmrichtlinien von einem sechsköpfigen Rundfunkrat festgelegt und überwacht werden. Fünf der sechs Mitglieder dieses Rundfunkrates werden vom Lagting gewählt, einem Regionalparlament der Inselgruppe, und ein Mitglied wird von einer Hörerorganisation gewählt. Ein neues Rundfunkhaus ist in der Planung. Es wird etwa 2000 qm Fläche umfassen und einen Konzertsaal mit 200 Plätzen erhalten. Über die eigenen Sendungen hinaus produziert der färingische Rundfunk wöchentlich färingische Sendungen für den grönländischen Rundfunk und für die norwegische Kurzwelle. Die UKW-Sender auf den Färöern sind so eingerichtet, daß sie für die mögliche Abstrahlung eines Fernsehprogramms genutzt werden können. Stereosendungen gibt es auf den Färöern seit 1974.

Doch zurück zum dänischen Rundfunk. Dieser kennt keine Werbung. Wohl ist die Frage der Werbung im Fernsehen heftig debattiert worden; einige Parteien, so zum Beispiel die Konservativen, befürworteten die Einführung von Hörfunk- und Fernsehwerbung, aber sie konnten sich bisher nicht durchsetzen. Die Leitung des dänischen Rundfunks und die Mehrzahl der Dänen könnten sich höchstensfalls eine Werbung vorstellen, wie sie in der Bundesrepublik praktiziert wird. Werbung nach der amerikanischen Methode ist völlig außerhalb jeder Diskussion. Dies gilt im Grunde für alle skandinavischen Rundfunkanstalten. Die Kurzwelle hält für Dänemark unter dem Titel "Voice of Denmark" den Kontakt zur weiten Welt. Die Langwelle überträgt ein Programm für Seeleute und ein Programm in Färingisch und Grönländisch direkt aus dem Mutterland. Der dänische Kurzwellendienst erfolgt in spanischer, englischer und dänischer Sprache, und zwar täglich; 45 Minuten dänisch und je 30 Minuten in den anderen Sprachen. Die Senderichtungen sind Nordamerika, Ferner Osten, Südasien, Afrika, Südamerika und natürlich Grönland. Dänemark kennt im Hörfunk auch Regionalprogramme. Die Konzentration des geistigen und politischen Lebens in Kopenhagen, also an der Peripherie des Reiches, ließ die Forderung nach Regionalprogrammen immer stärker werden, um dadurch der Vielfalt dänischer Eigenart in der Provinz stärker Rechnung zu tragen. Die Regionalarbeit in Schleswig-Holstein führte wahrscheinlich zu einer verstärkten Regionalarbeit im dänischen Grenzland und hatte auch Einfluß auf die Regionalfunktätigkeit in den anderen Teilen des Landes. Es gibt Provinz-Studios in Apenrade, Aarhus, Aalborg und auf den Inseln in Odense, Naestved, Lolland, Falster und in Rønne auf Bornholm. Im Gegensatz zum deutschen Regionalprogramm haben diese Studios weniger Sendezeit und dienen im übrigen als Zuträger zu den drei von Kopenhagen aus redigierten Hörfunkprogrammen.

Schweden

Auch im Königreich Schweden, das die größte Hörer- und Seherzahl mit fast 3 Millionen Teilnehmern bei einer Bevölkerung von 8,1 Millionen aufzuweisen hat, gibt es eine sogenannte Monopolanstalt. Schweden hat pro Tausend Einwohner 368 Lizenzteilnehmer. Das ist nach Finnland die größte Hörfunk- und Fernsehichte Skandinaviens. Diese ist pro Tausend Einwohner größer als die der Bundesrepublik und Frankreichs, macht das dreifache der Türkei aus und ist selbst größer als die der Schweiz. Diese Zahlen stammen aus dem Jahre 1972. Schwedens Rundfunk ist eine Aktiengesellschaft, deren Anteile zu 60 Prozent bei den großen Organisationen und gesellschaftlichen Vereinigungen liegen, während die Presse und die Wirtschaft über jeweils 20 Prozent der Aktien verfügen. Der schwedische Staat besitzt keine finanziellen Interessen am Rundfunk. Der Staat oder die Regierung kontrolliert aber Rundfunk und Fernsehen. Im Dezember 1966 fand im schwedischen Reichstag eine Debatte über den Rundfunk statt, in der festgelegt wurde, den Einfluß kommerzieller Interessen oder auch politischer Gruppen auf den Rundfunk ganz auszuschalten. Sveriges Radio wurde das alleinige Recht zugesprochen, Programme herzustellen und auszustrahlen. Es wurde gleichzeitig die Verpflichtung ausgesprochen, eine unparteiische und sachliche Haltung einzunehmen. Am 1. Juli 1967 trat ein Rundfunkgesetz in Kraft, das staatlichen Behörden und anderen gesellschaftlichen Organi-

sationen untersagt, Programme im voraus zu kontrollieren oder aufgrund ihres Inhalts zu verbieten. Auch bei Sveriges Radio ist der Rundfunkrat das oberste Gremium. In ihm ist der Einfluß des Staates auf die allgemeine Verwaltung der Anstalt verankert. Der Vorsitzende des Rundfunkrates wird vom Staat berufen, ebenso wie die Hälfte der 21 Rundfunkratsmitglieder. Der Rest der Mitglieder wird von der Hauptversammlung gewählt. Dieser Rundfunkrat ist für die gesamte Leitung des Unternehmens verantwortlich. Er diskutiert auch die Programmpolitik und die prinzipiellen Programmfragen, beteiligt sich aber nicht an der Gestaltung der Programme. Nur in Ausnahmefällen werden von ihm gewisse Direktiven für einzelne Programmfragen ausgearbeitet.

Die Berechtigung dazu nimmt der Rundfunkrat von Sveriges Radio aus der Verantwortung dem Staat gegenüber, die durch die Rundfunkgesetze festgelegt wird. Der Rundfunkrat in Schweden beruft wie bei uns den Intendanten oder den Generaldirektor und die sechs Hauptabteilungsleiter oder, wie sie in Schweden heißen, "Einheitschefs"; vielleicht sagen wir am besten: Direktoren. Diese sind für das erste Fernsehprogramm, für das zweite Fernsehprogramm, für den Hörfunk, für den Regionalfunk, für das Bildungs- und für das Auslandsprogramm zuständig. Bei Sveriges Radio trägt der Intendant nicht die oberste Programmverantwortung; diese tragen die eben erwähnten sechs Einheitschefs oder Direktoren. Um die genaue Plazierung der Verantwortlichkeit für eine Sendung festzulegen, gibt es ein der Öffentlichkeit zugängliches Register, in dem die verantwortlichen Herausgeber eines Programmes namentlich aufgeführt sind. Nichts darf gegen ihren Willen gesendet werden. Der Intendant ist Geschäftsführer von Sveriges Radio und wacht über die Verpflichtungen des Unternehmens, die sich aus dem Gesetz ergeben. Er überwacht auch die Einhaltung der Programmregeln. Die letzte Verantwortung aber trägt der Programmchef oder der im Register genannte Redakteur. Diese tragen auch die Etatverantwortung. In Schweden gibt es ferner einen Rundfunkausschuß. Dieser hat sieben Mitglieder, die von der Regierung ernannt werden. Sie haben die Aufgabe, zu überwachen, daß die Programmproduktion mit den Bestimmungen des Rundfunkgesetzes über Unparteilichkeit und Sachlichkeit und mit dem Abkommen zwischen dem Staat und Sveriges Radio übereinstimmen. Der Ausschuß behandelt Beschwerden und ist von Sveriges Radio völlig unabhängig. In dem Abkommen zwischen Sveriges Radio und dem schwedischen Staat von 1967, das ich schon erwähnte, ist auch festgelegt, daß Sveriges Radio kommerzielle Reklame im Programm oder in Programmbeiträgen gegen Vergütung nicht zulassen darf. Auch in der Finanzierung des Rundfunks beschreiten die Schweden Wege, denen wir unsere Aufmerksamkeit widmen müssen. Die allgemeine Programmtätigkeit wird durch Lizenzen finanziert, aber der Staat trägt die Kosten für das Bildungs- und das Auslandsprogramm. Schwedens Rundfunkanstalt erhält nicht die gesamten Gebühren. Die staatliche Gebühreneinzugsstelle teilt die Einnahmen zwischen der Hörfunk- und Fernsehanstalt, dem Telegraphenamtsamt (der Sendetechnik also) und der königlichen Baubehörde, die die Gebäude von Sveriges Radio errichtet und unterhält. Man zahlt in Schweden eine kombinierte Lizenz für Hörfunk und Fernsehen von 180 Kronen jährlich, ausschließliche Hörfunkhörer bezahlen im gleichen Zeitraum 50 Kronen. Farbfernsehteilnehmer zahlen weitere 100 Kronen über den Grundbetrag hinaus.

Ein Blick auf die Geschichte von Sveriges Radio zeigt, daß der Hörfunk

1925 mit einem Programm begann, 1955 kam der zweite Hörfunkkanal und 1962 das Dritte Programm. 1957 begann nach dreijährigen Testsendungen das reguläre Fernsehprogramm mit 40 Stunden pro Woche. 1969 wurde das Zweite Fernsehprogramm in Betrieb genommen, das am Anfang 20 Sendestunden pro Woche enthielt. Farbfernsehsendungen werden seit April 1970 regelmässig etwa 20 Stunden pro Woche ausgestrahlt. Auch Schweden kennt natürlich Regionalprogramme. Diese Regionalarbeit wird von 10 Distrikt-Studios, die in Malmö, Göteborg, Växjö, Norköping, Karlstad, Örebro, Falun, Sundsvall, Umeå und Luleå liegen. Daneben werden selbständige Hörfunk-Regionalprogramme in Stockholm, Upsala und Visby gemacht. Um den Studios eine Fernsehaktivität zu ermöglichen, wurden die Distrikt-Studios in Malmö, Göteborg, Norköping, Örebro, Sundsvall und Luleå als Regionszentralen mit elektronischer Technik ausgestattet, die nun mehrere Distrikte betreut. Die Hörfunktätigkeit wird wohl in Zukunft noch kleinere Einheiten anstreben, als es die gegenwärtige Distrikteinteilung zuläßt. Die technischen Möglichkeiten kommen dieser weiteren Regionalisierung entgegen.

Sveriges Radio betreibt auch einen Kurzwellendienst "Radio Sweden", und zwar täglich eine halbe Stunde in sieben Sprachen: Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Russisch und Schwedisch. In allen Erdteilen können die Sendungen, die rund um die Uhr ausgestrahlt werden, empfangen werden. Schweden hat ein eigenes Auslands-Korrespondentennetz; es ist in Beirut, Genf, Hongkong, London, Moskau, New York, Rom, Washington, Paris und Wien durch eigene Korrespondenten, in London und New York durch eigene Büros vertreten. Das Londoner Büro teilt sich der schwedische Rundfunk mit dem dänischen, finnischen und norwegischen Rundfunk. Mit 155 Metern hat der schwedische Rundfunk das höchste Bauwerk Skandinaviens, den Kaknaes-Turm, der von der schwedischen Fernsehverwaltung gebaut wurde und der in 110 Metern Höhe die von Sveriges Radio produzierten Programme im 19. bis 23. Stockwerk von einer dort untergebrachten Richtfunkausrüstung abstrahlt.

Im nordschwedischen Berggebiet leben die Lappen oder Samen, in Schweden etwa 10.000. Man schätzt die Zahl der Lappen insgesamt auf 40.000, verteilt auf Nordnorwegen, Nordfinnland, Nordschweden und einige in der Sowjetunion. Die Lappen, die ursprünglich Jäger und Fischer waren, sind, nachdem sie vor etwa 100 Jahren begannen, Rentiere zu züchten, in einem Entwicklungsprozeß, der nur noch bedingt das Herumziehen als typisches Kennzeichen ihrer Gegenwart kennt. Mit Flugzeugen und Motorschlitten haben sie die moderne Technik in den Dienst ihrer züchterischen Bemühungen gestellt. Die geschriebene Literatur der Lappen hat nur geringen Umfang; ihre Überlieferung erfolgt in einem primitiven Sprechgesang, den man Joiken nennt. Der schwedische Rundfunk strahlt regelmäßig Sendungen für seine Lappen aus, vornehmlich Nachrichten, aber auch spezielle aktuelle Lappenprogramme. Der Vorschlag, ein für alle Lappensendungen gemeinsames nordisches Produktionszentrum zu schaffen - denn auch die Finnen und Norweger strahlen Programme für ihre Lappen aus -, wurde vom nordischen Rat als sehr wichtig angesehen, aber noch nicht verwirklicht oder besser nur zum Teil. Der Rundfunk hat eine wichtige Bedeutung für das Weiterbestehen der lappischen Eigenart und die Fortentwicklung ihrer Sprache.

Finnland

Wenn ich nun zum schwedischen Nachbarn nach Finnland übergehe, so lassen Sie mich jetzt gleich bei den Lappen bleiben, denn ich sagte schon, daß auch im Bereich der finnischen Rundfunkanstalt Yleis-Radio Lappen leben. Im Norden Finnlands gibt es etwa 5000 bis 6000 Lappen; ihre Zahl steht nicht ganz genau fest. Die weitaus größte Zahl von ihnen lebt in Norwegen. Die Rundfunkbetreuung der Lappen begann in Finnland mit Gottesdienstübertragungen, die auf Mittelwelle von dem Sender Oulu am finnischen Meerbusen übertragen wurden. Der immer weiter entwickelte Journalismus für die Lappen machte eine Verlegung der Redaktion zunächst nach Rovaniemi am Polarkreis und dann mitten in das Zentrum der Lappenregion, nach Inari, notwendig. Heute arbeiten in Inari drei Personen an den Lappensendungen des finnischen Rundfunks - ein Redakteur, ein Techniker und ein Sekretär - und senden etwa 100 Stunden Nachrichten und Reportagen pro Jahr in samischer Sprache sowie Kommentare zu Problemen der Lappen. Besondere Programme gibt es darunter in skoltischer Lappensprache. Die Magazinsendung für die Lappen wöchentlich mit 60 Minuten und einer Wiederholung am nächsten Tag heißt "Sami sagat"; ihr folgen dreimal wöchentlich Nachrichtensendungen und einmal eine kirchliche Sendung. Der vorher erwähnte Beschluß des nordischen Rates, gemeinsame samische Sendung zu verwirklichen, wurde insoweit bereits in die Tat umgesetzt, als an fünf Tagen in der Woche morgens eine Nachrichtensendung stattfindet, die gemeinsam vom finnischen, schwedischen und norwegischen Rundfunk gesendet wird. Auch werden wöchentlich über alle nördlichen Sender der drei nordischen Länder ein 15-Minuten-Feature und Gottesdienst-Übertragungen ausgestrahlt. In Finnland ist der Redakteur für die Lappensendungen völlig unabhängig. Er wird von einem Komitee überwacht, das von den Lappen selbst gewählt wird, die einen Lappenprogrammrat installiert haben. Da aber keines der Mitglieder des Lappenprogrammrats die samische Sprache versteht, wurde eine spezielle Lappenprogrammgruppe gebildet, die dem Lappenprogrammrat berichtet.

Doch nun zu Yleis-Radio selbst. In Finnland leben 4,7 Millionen Menschen mit 1,9 Millionen Hörfunk- und 1,2 Millionen Fernsehlicenzen. Das ist eine Dichte von 410 Lizenzen pro Tausend Einwohner, die bei weitem größte Dichte der skandinavischen Staaten (Zahlen von 1972). Nach vielen technischen Versuchen unter anderem mit einer drahtlosen Verbindung von Kotka zu einer Insel im finnischen Meerbusen, die bereits im Jahre 1900 funktionierte, wurde die erste reguläre Rundfunksendung Finnlands im Jahre 1923 ausgestrahlt. 1926 fanden sich 50 wirtschaftliche und kulturelle Organisationen zusammen und gründeten eine Gesellschaft "Suomen Yleis-Radio" als Aktiengesellschaft oder, wie sie schwedisch heißt: "Finnlands Rundradio Aktibolaget". Diese Gesellschaft produzierte alle Programme in schwedischer und finnischer Sprache, den beiden offiziellen Sprachen der Nation. Der finnischen Verfassung entsprechend muß der Staat gleichmäßig für die Befriedigung der kulturellen und finanziellen Wünsche der finnisch sprechenden und der schwedisch sprechenden Bevölkerung sorgen. Das gilt auch für Hörfunk und Fernsehen. Ein großes Problem ist die Tatsache, daß die schwedisch sprechende Bevölkerung nur 6 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, also eine Minderheit darstellt. Hörfunk- und Fernsehprogramme sind eben nicht nur ein Produkt legislativer oder finanzieller Bestimmungen, sondern es muß natürlich auch ein künstlerisches und intellektuelles Potential da sein, um diese Programme Wirklichkeit werden zu

lassen. Dabei muß bedacht werden, daß von den 4,7 Millionen Finnen nur 300.000 dieser schwedisch sprechenden Minderheit angehören.

Nach dem Beginn 1925 wurde in Finnland 1927 das erste Rundfunkgesetz beschlossen, das vorsah, daß der Rundfunk in die Zuständigkeit des Ministeriums für Verkehr fiel. Der erste kräftige Mittelwellensender wurde 1928 gebaut, mit der Folge, daß dieser Sender in Lahti plötzlich im ganzen Lande gehört werden konnte. Im Jahre 1934 gab es in Finnland 130.000 Lizenzen, 1972 1,9 Millionen. Finnland erhielt dann 1934 ein neues Rundfunkgesetz, in dem der Staat das Eigentum, das er für die Zwecke des öffentlichen Rundfunks erworben hatte, einer neuen Gesellschaft, die nun "Suomen Yleis-Radio A.D." hieß, übermachte. Als Kompensation erhielt der finnische Staat 94 Prozent der Aktien der neuen Gesellschaft. Dem neuen Gesellschaftsvertrag zufolge müssen mindestens 90 Prozent der Aktien dieser Gesellschaft im Staatsbesitz sein. Das Gesetz ist heute noch gültig, obwohl im Laufe der Jahre Zusätze beschlossen wurden. So wurde der Name der Gesellschaft erneut schlicht in "Yleis Radio AB" umgewandelt. Mit dem immer größer werdenden Umfang der Programme wurde 1948 ein Wandel in dem Wahlmodus für die Mitgliedschaft im Verwaltungsrat, dem höchsten Beschlußorgan der Gesellschaft, vorgenommen. Wurden die Mitglieder des Verwaltungsrates bisher von der jährlichen Hauptversammlung der Aktionäre gewählt, so wurde es nun das Parlament, das diesen Verwaltungsrat einsetzt. Das ist die einzige Einflußmöglichkeit des finnischen Parlaments auf den Rundfunk, da die Finanzierung desselben aus Teilnehmergebühren erfolgt und somit nichts mit dem Staatshaushalt zu tun hat.

Der finnische Rundfunk erhält seine Sendelizenz vom Kabinett, und das Verkehrsministerium überwacht die Bedingungen, unter denen die Sendelizenz gegeben wurde; das Kabinett setzt auch die Höhe der Teilnehmergebühr fest. Juristisch gesehen besitzt der finnische Rundfunk kein Monopol. Da jedoch außer ihm keine andere Gesellschaft eine Sendelizenz erhalten hat, hat er praktisch eine Alleinstellung. Dem finnischen Rundfunk steht aber das Recht zu, mit Hilfe eines bilateralen Abkommens die Hilfe von "Mainos T.V.-Reklame" in Anspruch zu nehmen. Mainos T.V. ist eine selbständige Gesellschaft privaten Charakters, gebildet aus den größten Inserenten der Tageszeitungen und den Werbeagenturen Finnlands. Mainos mietet Fernsehsendezeit in den beiden Programmen des Landes. Es bedient sich gegen Bezahlung der technischen Ausrüstung des Studios und des Personals von Yleis Radio. Etwa die Hälfte aller Sendungen produziert das Werbefernsehen auf diese Weise selbst, die andere Hälfte wird von den Werbeagenturen hergestellt. Die Sendezeiten der Werbung sind variabel, es dürfen aber nur natürliche Pausen im Rahmenprogramm benutzt werden, um Werbesendungen auszustrahlen - etwa Pausen in Konzerten, Sportveranstaltungen, Theaterübertragungen usw. Unter dieser Voraussetzung darf ein Programm, das 20 Minuten dauert, einmal durch Werbung unterbrochen werden, ein Programm von 35 Minuten zweimal, ein Programm von 50 Minuten dreimal und ein solches von 70 Minuten viermal. Es findet hier also wohl die in Europa größte Anpassung an das amerikanische Werbesystem bei einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt statt. Daß sich die Commercials in Inhalt und Stil von dem Programm selbst unterscheiden und als solche deutlich erkennbar sein müssen, ist eine weitere Festlegung des Vertrages zwischen Yleis-Radio und Mainos T.V. Dabei trägt diesem Vertrag zufolge die Mainos T.V.-Gesellschaft die Verantwortung dafür, daß die

Werbung nicht mit den in der Satzung von Yleis festgelegten Prinzipien kollidiert. Diese Abmachung für Fernsehwerbung gilt für beide Fernsehprogramme.

Die erste Fernsehsendung Finnlands, nach Experimentier- und Versuchssendungen seit 1955, erfolgte am 1. Januar 1958 mit einer Neujahrsansprache des finnischen Präsidenten Kekkonen. Damals gab es aber auch schon ein zweites Programm. Paradoxe Weise kann man sagen, daß Finnland das einzige Land ist, in dem das zweite Programm älter ist als das erste. Das zweite Fernsehprogramm wurde ursprünglich aus den Experimentierversuchen von privater Seite entwickelt und von den Gesellschaften "Tesvisio" und "Tamvisio" aufgrund einer Lizenz, die das Monopol von Yleis Radio vorübergehend untergrub, betrieben. Diese Gesellschaften gerieten aber in den sechziger Jahren in finanzielle Schwierigkeiten, und Yleis Radio kaufte die Aktien der Gesellschaft auf. Seit 1964 ist Yleis-Radio wieder alleiniger Lizenzinhaber zur Ausstrahlung von Rundfunk- und Fernsehprogrammen. 1965 hatte Yleis Radio schon 750.000 Fernsehteilnehmer, bei 1,5 Millionen Hörfunklizenzen. Das Farbfernsehen begann in Finnland 1969. Es fand nach dieser Entwicklung eine gewaltige Mitarbeiterexplosion statt. Von 192 Angestellten im Jahre 1935 stieg die Zahl der Angestellten auf 3.500 im Jahre 1976. Das zweite Fernsehprogramm erreicht noch nicht das ganze Land, sondern nur etwa 85 Prozent des finnischen Territoriums. Deshalb ist die Sehergebühr unterschiedlich; dort, wo zwei Programme empfangen werden, werden höhere Gebühren gefordert, ebenso für den Betrieb von Farbfernsehgeräten.

Auch Finnland betreibt einen Kurzwellendienst nach Nord- und Südamerika und für Europa mit einem 250 Kilowatt-Sender. Nach den guten Erfahrungen mit dem UKW-Hörfunknetz in der Bundesrepublik Deutschland und den schlechten Erfahrungen Finnlands mit den zugeteilten Mittel- und Langwellensendern begann man in Finnland mit dem Ausbau eines UKW-Hörfunknetzes, das die Einführung von Parallelprogrammen gestattete. So bietet der finnische Rundfunk seinen Hörern zwei finnisch-sprachige Programme und ein Hörfunkprogramm für die schwedische Minderheit in den Küstendistrikten am bottnischen Meerbusen in ihrer Sprache an.

Nun noch einiges zu den Produktions- und Relationsverhältnissen in diesem weiten und schwach besiedelten Lande mit den Minderheiten schwedischer und samischer Sprache. Yleis-Radio ist in 21 Städten des Landes mit Studios vertreten, von denen an vier Orten auch Fernsehproduktionsmöglichkeiten gegeben sind. Die Sendungen von Yleis-Radio erfassen im ersten Hörfunkprogramm über Mittelwelle und UKW 99,5 Prozent der Bevölkerung das Hörfunkprogramm-Netz 3 100 % der schwedisch-sprachigen Bevölkerung. Das Fernsehnetz 1 erreicht 98,5 % der Finnen und das Fernsehnetz 2 nur 40,5 % der Bevölkerung. Eine Besonderheit des finnischen Rundfunks sind seine Nachrichtensendungen. Ähnlich wie beim dänischen Rundfunk, wo "Pressens Radio Avis" bis 1964 von der dänischen Presse und Danmarks Radio gemeinsam gesendet wurde, wurden in Finnland die Nachrichtensendungen bis 1965 von dem finnischen Nachrichtenbüro STT in einer eigenen Redaktion erarbeitet. Die Nachrichtenredaktion des Rundfunks wurde erst 1965 mit der Planstelle eines leitenden Redakteurs und in der Obhut des finnischen Rundfunks errichtet. Das Nachrichtenbüro STT sendet aber heute noch daneben viermal täglich eigene Nachrichten über Yleis-Radio. Die Auslandsvertretung schließlich hat Korrespondenten für den finnischen Rundfunk in Stockholm, London, Moskau, in Paris, New York, Washington und Belgrad. Das Büro in London teilt es, wie schon berichtet, mit den anderen nordischen Ländern. Drei Mitarbeiter von Yleis-Radio sind für die Anstalt in Berlin, Genf, Prag und Tokio tätig.

BIBLIOGRAPHIE

Zeitschriftenlese 2 (1.9. - 31.12.1976 und Nachträge)

- Hans Werner Anthes: 25 Jahre Landesstudio Rheinland-Pfalz. Daten - Fakten - Erinnerungen. Südwestfunk Intern 1976, Nr. 5/6, S. 26-28.
- Ernest Bornemann: "... die fürchterlichste Zeit meines Lebens". (Über Aufbau und frühes Ende des "Adenauer-Fernsehen"). Kirche und Rundfunk 1976, Nr. 73, S. 1-4
- Herbert Börner: Der Anteil des Ortsempfängers an der Ausbreitung des deutschen Rundfunks 1923-1945. Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976. Nr. 2/3 S 50-78.
- K.B.: 30 Jahre Sender Britz (RIAS). Bilanz: Eine Viertelmillion Senderbetriebsstunden. RIAS Quartal 1876, Nr. 3, S.35
- Ansgar Diller: Vor 50 Jahren: Der Rundfunk als Mittel der Völkerverständigung. Internationaler Programmaustausch bei der Aufnahme in den Völkerbund. Kirche und Rundfunk 1976, Nr. 71 S. 5-6.
- Ansgar Diller: Rundfunk-Wahlkampf damals: die Reichspräsidentenwahl 1925. Die Technik verhinderte Chancengleichheit, die Exekutive teilte Sendezeit zu. Kirche und Rundfunk 1976, Nr. 74, S. 5-6.
- Ansgar Diller: Arbeitsvermittlung, eine Aufgabe für den Rundfunk? Schon der Rundfunk der Weimarer Republik bemühte sich um die Arbeitslosen. Kirche und Rundfunk 1976, Nr. 92, S. 2-3.
- et.: Sieben Jahre ARD-Jahrbücher. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 18, S. 412-414.
- frini (Fritz Niehus): Wenn es den "Studienkreis" nicht gäbe - müßte er gegründet werden. TV-Courier 1976, Nr. 27, S. 8-9.
- GG/FK: Jahrestagung des Studienkreises "Rundfunk und Geschichte e.V." Funk-Korrespondenz 1976, Nr. 39, S. 9.
- Georg von Glowczewski: Weltanschauung und Musik. Der DDR-Rundfunk im Jahre des IX. Parteitages der SED. I. Teil, Funk-Korrespondenz 1976, Nr. 38, S. 1-6.
- Gerhart Goebel: Dr. Rolf Möller gestorben. (ehem. Geschäftsführer der Fernseh GmbH.) Fernseh-Informationen 1976, Nr. 17, S. 397
- Irmgard Gudzent: Hörspiel für Euch. Aus Rundfunkarchiven: Kinderhörspiele aus 20 Jahren. (DDR) FF-Dabei 1976, Nr. 50, S. 42-43.
- Bruno Häberer: Ein antifaschistischer Sender im KZ Mittelbau-Dora. Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976, Nr. 2/3, S.96-101.
- Martin Hattwig: Gedanken eines "Rundfunktionärs" beim Studium des "Bauplans". Rundfunkmusikalische Pionierarbeit trägt reiche Früchte. Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976, Nr. 2/3, S. 9-19.
- Heinz Ihlenburg: Das Geräuscharchiv des Rundfunks der DDR. Aufbau, Arbeitsweise und Nutzung. Beiträge zur Geschichte des Rundfunks, 1976, Nr. 2/3 S. 20-45.
- Friedrich Karl Kaul: 50mal Fernseh-Pitaval. (Deutscher Fernseh-funk) FF Dabei 1976, Nr. 47, S. 42-43 (Vgl.: - ; Im November sendete das DDR-Fernsehen die fünfzigste Folge der Reihe "Fernseh-Pitaval" von Friedrich Karl Kaul. (Dokumentation der Sendungen) Film und Fernsehen 1976, Nr. 12, S. 49)

- Karl-Heinz Klostermeier; Kopfzerbrechen über den ARD-Finanzausgleich. Funk-Korrespondenz 1976, Nr. 41, S.6-9.
- Hubert Locher; Immer nahe am Hörer. Rundfunkmachen im Landesstudio Tübingen. Südwestfunk Intern 1976, Nr. 5/6, S. 16-17.
- Reinhold Lehmann (†); Vom Arbeiterradiobastler zum Funkkorrespondenten. Aus der Geschichte der Dresdner Arbeiter-Radio-Bewegung. Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976, Nr. 2/3, S.79-95.
- Klaus Leschinski; 100 mal "Du und Dein Abgeordneter". Betrachtungen einer Sendereihe bei Radio DDR. Neue Deutsche Presse 1976 Nr. 19, S. 6-7.
- Luise Mendelson; Wenn einmal die Geschichte unseres Rundfunks geschrieben wird. (Erinnerungen an Horst Heydeck 1907-1976). Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976, Nr. 2/3. S. 7-8.
- Mitarbeiter erinnern sich ... (Edith Stumpp; Anneliese Gusenbauer; Margarete Maisch; Manfred Rolf Seemann; Helmut Ottmann). (30 Jahre SWF) Südwestfunk Intern 1976, Nr. 5/6, S. 18-23.
- Rupert Neudeck; Seit 1931 mit dem Rundfunk verbunden ... Der ZDF Intendant Prof.Karl Holzamer zu Fragen seiner professionellen Biographie und der Entwicklung des ZDF. Fernseh-Dienst 1976, Nr. 40, S. 1-2.
- (Rupert Neudeck/Heiko Flottau); Der Professor. Gespräch mit dem ZDF-Intendanten Karl Holzamer. Fernseh-Dienst 1976, Nr. 40, S. 2-5.
- Johannes Parthum; 100 Sendungen "Kontraste". ARD-Pressedienst 1976, Nr. 39, S. 1-3.
- Liesel Potthoff; "Der Professor" - oder Mainz bleibt Mainz. Karl Holzamer zu seinem 70. Geburtstag. Aktueller Medien Dienst 1976, Nr. 40, S. 6-7.
- Ingeborg Schatz; 30 Jahre E-Musik. Die wichtigsten Ereignisse der ersten Jahre. Südwestfunk Intern 1976, Nr. 4, S. 5-8.
- Manfred Scholz; Nutzen wir das Gestern für das Morgen? (Lektorat Rundfunkgeschichte beim Rundfunk der DDR) Neue Deutsche Presse 1976, Nr. 19, S. 22-23.
- Rudolf Schroeder; "Hier spricht der Sender Dortmund". Beitrag zur Frühgeschichte des deutschen Rundfunks (1925-1930). Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 1976, S. 11-61.
- Heinz Schwitzke; Gedanken zur Emanzipation des (Neuen) Hörspiels vom Rundfunk. Aus einem Essay "Fünfzig Jahre Hörspiel". Kirche und Rundfunk 1976, Nr. 71, S. 1-4.
- Emmerich Smola; Es begann mit "Nichts". Wie die U-Musik im Südwestfunk ihren Weg nahm. Südwestfunk Intern 1976, Nr. 4, S.22-24.
- J.S. (Jürgen Splettstößer); Das war Heinrich Strobel. "Intern"-Gespräch mit Frau Hilde Strobel. Südwestfunk-Intern 1976, Nr. 4, S. 15-18.
- J.S. (Jürgen Splettstößer); 50 Jahre Radio in Freiburg. Ernst Brugger, der erste Studileiter, erinnert sich ... Südwestfunk Intern 1976, Nr. 5/6, S. 9-13.
- Rolf Steininger; Rundfunk zwischen Bund und Ländern 1953-1961. Ein Beitrag zur Innenpolitik Adenauers. Politische Vierteljahresschrift 1976, Nr. 4, S. 474-519.
- K.W. (Kurt Wagenführ); Karl Holzamer - Aufgabe und Verdienst. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 19, S. 432.
- Wgf. (Kurt Wagenführ); Vor 25 Jahren sendeten NWDR-Hamburg und NWDR-Berlin noch getrennt. (Fernsehen) Fernseh-Informationen 1976, Nr. 20, S. 463-464.

- K.W. (Kurt Wagenführ): Lore Weth gestorben. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 22, S. 514.
- Paul Wallnisch: 50 Jahre Schulfunk. " ... zweifellos eine wertvolle Bereicherung des Unterrichts." SFB Information 1976, Nr. 22, S. 209-213.
- Karl Wloch: Die Stimme der Heimkehrer. (29.7.1946). Beiträge zur Geschichte des Rundfunks 1976, Nr. 2/3, S. 111-113 (In Sende-Manuskripten geblättert).
- Termine im September (Rückschau). Fernseh-Informationen 1976, Nr. 15, S. 346-347.
- Termine im Oktober (Rückschau) Fernseh-Informationen 1976, Nr. 17, S. 392-393.
- Termine im November (Rückschau). Fernseh-Informationen 1976, Nr. 19, S. 440.
- Termine im Dezember (Rückschau). Fernseh-Informationen 1976, Nr. 21, S. 493.
- Prof. Dr. Fritz Eberhard wird 80 Jahre. Fernseh-Informationen 1976, Nr. 18, S. 408.
- Professor Holzamer wird 70 Jahre alt. ZDF Presse Journal 1976, Nr. 28, S. 1-9.
- Sendestunden des Fernsehens der DDR 1970-1973. (Nach dem Statistischen Jahrbuch der DDR 1973) Fernseh-Informationen 1976, Nr. 19, S. 434.
- Durchschnittskosten je Sendeminute der Fernsehprogramme der Landesrundfunkanstalten. Durchschnittskosten je Sendeminute im Hörfunk der Landesrundfunkanstalten, der Deutschen Welle, des Deutschlandfunks und des RIAS Berlin. (1970-1975). Media Perspektiven 1976, Nr. 11, S. 562.
- Seit 1963 über 300 Sendungen aus dem Bundestag. (Aus der Programmstatistik des ZDF). ZDF-Journal 1976, Nr. 32, S. 8.
- Daten zur Verbreitung der Medien in der DDR. (1960-1975). Media Perspektiven 1976, Nr. 11, S. 566.

BESPRECHUNGEN

Gesellschaft und Geschichte I. Geschichte in Presse, Funk und Fernsehen, hrsg. von Peter Borowsky, Barbara Vogel und Heide Wunder. Westdeutscher Verlag; Opladen 1976, 132 Seiten, Band 3 der Studienbücher Moderne Geschichte.

Da hatten ein paar junge Leute eine gute Idee - und haben sie verschenkt. Die Frage nach den Gründen für schwindendes historisches Interesse oder gar Geschichtsbewußtsein sollte konterkariert werden mit der Frage nach den Möglichkeiten der Veröffentlichung von Geschichte - vielleicht in Analogie zu den Naturwissenschaften -, nach den Bedingungen einer Geschichte als öffentliche Wissenschaft. Ein Drittel des Bändchens macht der Einführungsaufsatz aus von Peter Borowsky, Arnold Sywottek, Barbara Vogel und Heide Wunder (Geschichte und Publizistik. Zur Arbeit und zum Selbstverständnis historisch-politischer Publizisten.) Von den drei Dimensionen, die das Verhältnis Geschichte und Publizistik bestimmen: 1. Mediengeschichte, 2. Medieninhalte als Geschichte, 3. Geschichte als Medieninhalte interessierte die Herausgeber die zuletztgenannte Dimension. Über Geschichte brauchten sie offenbar nicht mehr viel zu sagen; umso eilfertiger galt es, die Publizistik sich selbst und gegenüber Leserinnen und Lesern verständlich zu machen.

Kein Problem, denn da gibt es ja das Marktmodell (Anbieter, Sortiment, Konsumenten) als Strukturierungskrücke für den Kommunikationsprozeß, und schon, denken die Herausgeber, weiß jeder, was es mit Medien auf sich hat; einen Rest Unwohlsein haben sich die Autorinnen und Autoren gegenseitig verdrängt, indem sie die betriebswirtschaftlichen Begriffe artig in apologetische Gänsebeinchen verpackt haben. Den zweiten Abschnitt nennen sie folgerichtig "Arbeitsplatzbeschreibung"; gemeint ist eine Beschreibung der Ressortstrukturen bei den Medien und deren - mußmaßliche - Auswirkungen auf Themenfindung und Aufbereitung. Wie eine Seminararbeit kommt der dritte Abschnitt daher, überschrieben: "Darstellungsformen historisch-politischer Publizistik". Aber wieder fallen nur ein paar Gedanken- und Beobachtungssplitter an, denn warum sollte man sich auch mit Problemen der publizistischen Gattungen und der Genreforschung noch lange auseinandersetzen?! Da wirbeln Typen und Gattungen durcheinander, werden grammatische und rhetorische Probleme verwechselt und - beinahe selbstverständlich - dem lieben alten Feature ehrfürchtig geopfert. Der vierte und letzte Abschnitt mit der Überschrift "Berufliches Selbstverständnis und Geschichtsverständnis" zehrt offenbar von den Beiträgen der als Zeugen aufgebotenen Praktiker; entsprechend unvollständig und einseitig - bei acht Autoren - bleibt die Schilderung, wobei keiner der Verfasserinnen und Verfasser auf die Idee gekommen ist, einmal nach Untersuchungen zur publizistischen Berufskunde und zum journalistischen Selbstbild Ausschau zu halten. Aus den Beiträgen der acht geladenen Autoren ein Geschichtsverständnis der Journalisten abzuleiten - sogar ihre Einstellung zur Sozialgeschichte (S.44) -, grenzt schon an intellektuelle Akrobatik. Doch reduzierte Einsichtsbereitschaft in kommunikationswissenschaftliche Fundamentalien muß den Verfasserinnen und Verfassern schon aufgrund der einige Seiten vorher ausgebreiteten Vorstellungen über den "Informations- und Meinungsmarkt

als Kommunikations- und Identifikationsangebot" zugeschrieben werden. Was hier mit der psychologischen Kategorie der Identifikation getrieben wird, ist so putzig, daß sich Ärger erst garnicht mehr einstellen will darob. Und dann folgen endlich die Einsendungen von acht Publizisten. Der Leser gewinnt den Eindruck, als seien den Autoren bestimmte Fragen gestellt worden, doch teilen die Herausgeber weder dazu noch über ihre Auswahlkriterien etwas mit, nach denen die Herren Immanuel Birnbaum (SZ), Walter Först (WDR), Karl-Heinz Janßen (Zeit), Thilo Koch (Rundfunkautor), Karl-Ernst Moring (NDR), Gerhard Prause (Zeit), Hermann Rudolph (FAZ), Friedrich Weigend-Abendroth (Stuttgarter Zeitung) und der Schulmann und Historiker Gerd Wunder gebeten worden sind. Mit zwei Ausnahmen handelt es sich um reflektierende Essays, die bei einigen Autoren selbstreflexive und autobiographische Aspekte bekommen haben. Die Elder Statesmen (Birnbaum und Wunder) argumentieren freilich jenseits aller introspektiver Fährnisse als Spezialisten fürs Allgemeine. Die beiden Rundfunkredakteure (Först und Moring) haben sich um eine systematische Abhandlung bei ihrem Selbstzeugnis bemüht; Först berichtet aus seiner landespolitischen und landeshistorischen Arbeit, die ein gutes Stück über die Anforderungen seines Mediums hinausgeht und bezeichnenderweise die Medien-geschichte beinahe selbstverständlich einschließt. Moring liefert einen peniblen Werkstattbericht über die Fernsehreihe "Das 19. Jahrhundert", ein Beitrag, den sich die Herausgeber unters Kopfkissen legen sollten, wenn sie noch einmal ein Studienbuch machen dürfen. Außerdem wäre eine Überlegung zu entwickeln, wie denn eine plausible Darstellung über Geschichte und Publizistik aussehen müßte, jenseits der Prestigezeitungen, einer einzigen politischen Wochenzeitschrift und zweier historisch konditionierter Rundfunkredaktionen. Und vielleicht schauen sie vorher einmal in eine Einführung in die Publizistik hinein.

Merke: "Daß die Geschichts-Kunde/zumal aber dessen/ was zu gegenwärtiger Zeit/ und um uns herum vorgegangen/ einem Zeitungs-Leser hoch-nötig sey/verstehet männiglich/wer die Zeitungen mit Andacht zu lesen pfleget. Sintemal nicht nur immer eine Novelle sich auf die andere beziehet/und nicht allezeit wiederholet/was sie vor jahr und tag/länger und kürzer gemeldet hat/sondern es kommet wol eine Sache aufs Papier/deren Ursprung niemand weyß/oder errathen kan/ als der Geschicht erfahrene Leute."

(Kaspar Stieler; Zeitungs Lust und Nutz. Hamburg 1695.)

W.B. Lerg

Werner Schulze-Reimpell; Ernst Hardt. Dichter auf dem Intendantenstuhl. Köln 1976, 32 Seiten; Heft 7 der Kölner Biographien, hrsg. vom Nachrichtenamt der Stadt Köln.

Ehren und gedenken ist heutzutage ein schwieriges Unterfangen. Mit einem differenzierteren Gesellschaftsverständnis wuchs auch die Distanz zu denkwürdigen Einzelleistungen, und eine selbstbewußte

Kritik - sogar aus der historischen Perspektive - ist heute nicht nur erlaubt, sondern auch erwünscht. Allerdings wirkt eine kritische Einschätzung in einer Laudatio durch ihre traditionelle, bildungsbürgerliche Form immer noch unangebracht. Da wird in der guten Absicht, der individuellen Vielschichtigkeit einer ehrwürdigen Persönlichkeit gerecht zu werden, aus der Referenz nur all zu oft eine gefährliche Verrenkung. Selten ergeben solche Ehrungen ein klares Bild oder dienen dem besseren Verständnis. Ein Beispiel mehr dafür ist der ziemlich unnütze Beitrag zur Ehrung des ersten Intendanten des Westdeutschen Rundfunks, Ernst Hardt. Der Autor, Werner Schulze-Reimpell, wie man dem Klappentext entnimmt ein promovierter Theater- und Kunstkritiker, hat es sich mit dieser Kurzbiographie recht einfach gemacht. Wer sich unter dem Titel "Ernst Hardt. Dichter auf dem Intendantenstuhl" eine rundfunkgeschichtlich einleuchtende, biographische Skizze zur Person Ernst Hardt verspricht, wird enttäuscht. Hier wird der Dichter, der Politiker, der Theaterintendant, der Rundfunkpionier, der Vertriebene und letztlich der Mensch (!) Ernst Hardt umständlich seziert. Eine literarische Einschätzung kommt über den Dunstkreis von "Dichterlesungen und literarischen Teestunden" (S.4) nicht hinaus. Zunehmend peinlich wird es, wenn politische Äußerungen, statt sie zu qualifizieren, in Entschuldigungen aufgefangen oder Mißerfolge zu "tiefsten menschlichen Erfahrungen" stilisiert werden (S.5ff). Gänzlich überfordert erweist sich der Autor in seinem Kapitel über den Rundfunkpionier Ernst Hardt. Bedauerlicherweise ist es aber gerade dieser bedeutsame Einsatz für den frühen Westdeutschen Rundfunk, der heute in einer "Kölner Biographie" gewürdigt werden sollte. Denn weder die Uraufführungen von Hardts Dramen am Kölner Schauspielhaus noch seine Intendanz an diesem Haus bedürfen dieses Andenkens. Die rundfunkgeschichtliche Relevanz Ernst Hardts in ihrer regionalen Bedeutung für die Stadt Köln und die Kölner Rundfunkgesellschaft sowie für die gesamte Programmentwicklung eines neuen Mediums wäre hier im Rahmen eines biographischen Abriß' eine angemessene Ehrung und Würdigung gewesen. Immerhin führte Ernst Hardt in Köln Programmformen ein wie den Kommentar oder das bis heute beim WDR so beliebte Round-Table-Gespräch. Daß Hardt seine Erfahrungen, die er mit mehr oder weniger Erfolg als Schriftsteller, Journalist oder Theatermann machte, beim Rundfunk in neue Produktivität umzusetzen verstand, steht heute außer Frage. Wie sehr jedoch der Autor am Wesentlichen vorbeiscrieb, zeigt sich einmal mehr an der Auswertung seiner Quellen, die er - ärgerlich genug - nicht durchgehend aufdeckt. Eine Angabe wie "nach einer Quelle" (S.4) ist höchst unbefriedigend. Auch das Jahrbuch VI des WDR von 1964 wurde lediglich dazu benutzt, dem "bunten Kranz von Legenden" (S.12) neue Farbe zu geben. Die Schwächen dieser Broschüre werden auch durch ein paar Photos und Faksimiles nicht wettgemacht.

Wenn der Autor schon erklärt, daß es "spezifische Untersuchungen" (S.23) über den Rundfunkintendanten Ernst Hardt gibt oder solche in Vorbereitung sind und diese Rundfunkarbeit der Mittelpunkt einer biographischen Gedenkschrift sein sollte, stellt sich die Frage nach der sachgerechten Darstellung. Theater- und Kunstkritiker mögen gefälliger schreiben als Wissenschaftler; damit ist jedoch dem Thema nicht immer gedient, schon gar nicht, wenn es um eine historische Einschätzung und aktuelle Würdigung geht.

Sabine Schiller

Arthur R. Williams: Broadcasting and Democracy in West Germany, Bradford University Press in association with Crosby Lockwood Staples London 1976, XX und 198 S.

Der Autor des Bandes ist - wie der Klappentext berichtet - Dozent im Fach Deutsch am Institut für Moderne Sprachen an der Universität Bradford. Er las zuvor Französisch und Deutsch an der Universität Keele. Nach seiner Promotion (1963) verbrachte er ein Jahr an der Englisch-Abteilung der Universität des Saarlandes, um dann über Thomas Manns Denken und Wirken während des ersten Weltkrieges zu schreiben. Er verfaßte das vorliegende Buch in der lobenswerten Absicht, Deutsch lernenden Engländern am Beispiel des westdeutschen Rundfunksystems zu zeigen, wie es um die Demokratie in der Bundesrepublik bestellt ist.

Zu diesem Zweck zeichnet er im ersten der beiden Teile des Buches in großen, zuweilen auch groben Zügen die Entwicklung des deutschen Rundfunksystems seit dem Zweiten Weltkrieg und die wesentlichen strukturellen Komponenten dieses Systems auf. So beschreibt er die Rolle der Alliierten, den Föderalismus und seine Ausprägung im westdeutschen Rundfunk bis hin zur Gründung des ZDF, entwirft eine Skizze des gegenwärtigen Systems einschließlich der Beziehungen zwischen ARD und ZDF und kommt schließlich auf die Finanzierung zu sprechen.

In Anbetracht der oben genannten Zielgruppe muß dieser erste Teil den Charakter einer Einführung besitzen. Dem Leser wird durch die Lektüre klar werden, daß unser Rundfunksystem nicht am Reißbrett entworfen worden ist. Darum wird man mit der Darstellung im wesentlichen zufrieden sein und darauf verzichten, falsche oder ungenaue Einzelinformationen und Akzentsetzungen zu sehr anzukreiden. So gerät die Darstellung zu einfach, wo es um die Entstehung des ZDF geht (S.31-34). Im Zusammenhang damit hört sich höchst seltsam an, was William abschließend über das ZDF sagt: "Eine Rundfunkanstalt, die in einer besonderen und bis zu einem gewissen Ausmaß künstlichen Situation geschaffen worden ist, erwies sich im unbarmherzigen Licht der Normalität auf vielerlei Weise als inadäquat." (S.34).

Bei der Schilderung der finanziellen Lage der Anstalten (S.49ff) fehlt ein Hinweis auf die Gebühren-Kommission der Länder, der auch an späterer Stelle nicht erfolgt, wo von Parteienforderungen im Zusammenhang mit der Finanzierung des Rundfunks die Rede ist (S.164). Man könnte vermuten, daß Williams von der Existenz dieser Kommission nichts weiß; das ist jedoch ein Indiz einer insgesamt zu konstatierenden Vernachlässigung der wirtschaftlichen Seite des Rundfunksystems durch Williams, einer Einstellung, aus der heraus er Prof. Bausch vorwirft (S.173), daß er die Finanzierungsfrage in Verbindung bringt mit der Frage der Wertschätzung des Rundfunks und seiner Rolle in der Demokratie.

Im zweiten Teil des Buches kommen die eigentlichen Interessenschwerpunkte des Autors klarer heraus; Es sind die Rundfunkprobleme, die mit Herrschafts- oder Machtfragen verknüpft sind, es ist die Art, wie Kräfte innerhalb und außerhalb der Rundfunkanstalten die Machtverhältnisse und Entscheidungskompetenzen in den Anstalten definieren und gestalten.

Die von ihm bereits im ersten Teil angeprangerte Anmaßung der Politiker und der Parteien im deutschen Rundfunk bringt er in einen direkten Zusammenhang mit den Forderungen der "Statutenbewegung"; deren Rolle überschätzt er so, daß ihm das einschlägige Gutachten Hoffmann-Riems fast gleichrangig mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1961 zu "einem der wichtigsten Dokumente in der Geschichte des Rundfunks der Bundesrepublik"(S.142) wird.

Williams sieht die rundfunkpolitische Szene keinesfalls mit der Objektivität eines Außenstehenden; er ist durchaus Partei. Das merkt man an der Art und Weise, wie er zitiert. So beschäftigt er sich besonders mit Hans Bausch, dem Intendanten des Süddeutschen Rundfunks, und Franz Mai, Intendanten des Saarländischen Rundfunks. Der Grund dafür ist, daß diese beiden Intendanten für ihn die Vertreter der alten Ordnung sind. Mai hat im Mai 1974 einen einschlägigen Vortrag vor dem Institut für Rundfunkrecht gehalten; Bausch hat vor seinem Rundfunkrat am 29.9.1972 seine "Rede zur rundfunkpolitischen Lage" vor allem dem Thema der "inneren Rundfunkfreiheit" gewidmet. (Williams nennt als Datum den 29.9.1971; das ist wohl ein Druckfehler). Der Autor zitiert und kommentiert, aber er zitiert unvollständig und kommentiert auf der Grundlage eines offenkundigen Mißverständnisses auf seiner Seite. Was zunächst das Zitat betrifft, so sagt Bausch: "Ich wehre mich beispielsweise nicht dagegen, wenn gefordert wird, kein Mitarbeiter dürfe gezwungen werden, unter seinem Namen einen Beitrag zu publizieren, der seiner eigenen Überzeugung widerspricht. So etwas hat es beim Süddeutschen Rundfunk noch nie gegeben!" Obgleich ohne diese These die folgende Antithese nicht sinnvoll ist (Williams spürt das auch, deswegen läßt er das "aber" im folgenden Satz weg), verschweigt sie Williams seinen Lesern und setzt beim folgenden Satz sein Zitat an: "Ich muß mich (aber) dagegen wehren, wenn gefordert wird, kein Redakteur dürfe gezwungen werden, einen Beitrag im Programm zuzulassen oder zu verantworten, der seiner eigenen Meinung widerspräche." Und dann meint Williams die Bemerkung anfügen zu müssen: "Bausch gebraucht das Wort 'Meinung', nicht das Wort 'Überzeugung'." Es folgt im Zitat der Satz, in dem Bausch unterstreicht, daß ebenso wie der Intendant auch der Programm-Mitarbeiter um des Pluralismus im Programm willen Beiträge zulassen und verantworten muß, die seiner eigenen Meinung widersprechen.

Nach dem Zitat der Kommentar. Williams unterstellt, Bausch habe den Unterschied zwischen der Rolle eines Intendanten und der eines Programm-Mitarbeiters nicht verstanden. Offensichtlich verwechselt aber Williams den von Bausch gemeinten Redakteur mit einem Zulieferer, d.h. mit jemand, der Beiträge zu dem vom Redakteur verantworteten Programm liefert. Während jener seiner Meinung (auch seiner Überzeugung) entgegenstehende individuelle Beiträge zulassen muß, soll dieser eben seine, möglicherweise nur seine Meinung bringen. Eine Weigerung des Redakteurs, seiner Meinung entgegenstehende Meinungen im Programm zuzulassen und - als Programmbestandteil - zu verantworten, würde, wollte man ein pluralistisches Programm dann noch retten,

in der Konsequenz dazu führen, daß man bis in die Redaktionen einen vollständigen "Meinungsproporz" (parteilpolitisch; Parteienproporz) derart einführt, daß jedem "linken" ein "rechter" Redakteur beigegeben wird, denen beide gleiche Sendezeit eingeräumt wird. Das kann Williams nicht wollen.

Wenn es wirklich so ist, wie der Autor behauptet (S. 138), daß die Statutenbewegung wie keine andere Bewegung Anlaß zu Kontroversen und Mißverständnissen gewesen ist, dann hat Williams zweifellos ein neues Mißverständnis hinzugefügt. Er untersucht zudem gar nicht die Frage, ob die Argumente von Mai oder Bausch in Anbetracht der Realitäten des Rundfunksystems der Bundesrepublik und der tatsächlichen Verhältnisse in den Anstalten zählen. Eine von soziologischen Erwägungen inspirierte Überlegung über die Intendanten-Position wie die von Bausch in der jüngst erschienenen Holzamer-Festschrift hätte Williams sicher weiterhelfen können. Er spekuliert lieber über Gründe für die Position der beiden Intendanten, die er in ihrer politischen Übereinstimmung mit den Kontrollgremien und den Programmverantwortlichen ihrer Sender sieht.

Hinter all dem steht wohl Williams Überzeugung, daß "Demokratisierung" für ihn absolut gut ist, und er teilt den aufklärerischen Optimismus, der meint, wenn aller Staatseinfluß zurückgedrängt und die Emanzipation der aufgeklärten Eliten so weit wie möglich gefördert werde, müsse auch das System funktionieren. Vom gleichen Optimismus sind übrigens seine Feststellungen getragen, die eine grundsätzliche Übereinstimmung der politischen Kräfte in Fragen der Rundfunkorganisation statuieren (S. 175).

Neben der "Ausgewogenheit" werden die Kontrollgremien, die Parteien und ihre "Invasion" des Rundfunks behandelt. Des Autors Quellen sind schnell genannt: neben einigen Basistexten wie Lehr/Berg und ARD- und ZDF-Jahrbüchern werden hauptsächlich die Fachkorrespondenzen zitiert. Bedauerlicherweise ist von den Porgrammleistungen der Anstalten nicht die Rede. Nach Meinung des Rezensenten hätte hier eine Untersuchung anzusetzen, die den Zusammenhang zwischen Rundfunk und dem politischen und gesellschaftlichen System der Bundesrepublik nachgeht. Bedauerlich auch, daß die EBU-Review ihre Rezension (im Heft Juli 1976, S. 45) nicht einem kundigeren Kritiker in Auftrag gegeben hat.

Wolfgang Wunden